

Wilsdruffer Tageblatt

Nationale Tageszeitung für die Landwirtschaft, für Bürgertum, Beamte, Angestellte u. Arbeiter.



Das „Wilsdruffer Tageblatt“ erscheint an allen Werktagen nachmittags 4 Uhr. Preis: 20 Pf. pro Woche. Einjahrespreis: 1,20 Mark. Fernsprecher: Amt Wilsdruff Nr. 6.

Das Wilsdruffer Tageblatt ist das zur Veröffentlichung der amtlichen Bekanntmachungen der Amtshauptmannschaft Meißner, des Amtsgerichts und des Stadtrats zu Wilsdruff, des Forstrentamts Tharandt und des Finanzamts Rosßen behördlicherseits bestimmte Blatt.

Nr. 154. — 87. Jahrgang. Telegr.-Adr.: „Amtsblatt“ Wilsdruff-Dresden. Postfach: Dresden 2640. Mittwoch, den 4. Juli 1928.

Das neue Kabinett vor dem Reichstag

Die Regierungserklärung.

Berlin, 3. Juli.

Sendende Straßen der Sommerfröhen, die es endlich so gut mit uns meint, treffen die Straßen Berlins und die Häuser der Eitenden, die sich in der Richtung des Reichstages kurz vor drei Uhr bewegen. Heute darf die hohe Temperatur nicht abschrecken. Will es doch, sich baldigst einen Platz in dem Beratungssaal der Reichstagen zu sichern — die nach vielen Mühen und mancherlei Zuckungen geborene neue Reichsregierung will den Reichstagsabgeordneten ihre Amtserklärung, ihr Programm, mitteilen.

Pünktlich um drei Uhr tritt der Reichstagspräsident Lobe an seinen Platz. Unvermittelt nach ihm erscheint an der so lange von Marx besetzt gewesenen Stelle der jetzige Reichskanzler Hermann Müller. Ihm ordnen sich die im Kabinett verbliebenen bisherigen Minister und die neuernannten in voller Stärke an, nur der charakteristische Kopf Stresemanns fehlt. Er sucht nach Erholung in der schönen Umgebung Baden-Badens. Auch die Bänke der Parteien haben sich mittlerweile fast bis auf den letzten Platz gefüllt, die Tribünen sind bis zum Brechen besetzt, die Diplomatenloge bietet kaum noch einen freien Platz. Mandats Haupt schwingt. Aber erwartungsvoll sieht man den kommenden Dingen entgegen. Bei den einleitenden Worten des Präsidenten, der die Ministerliste und die Ernennungsurkunde des Reichspräsidenten verliest, fächelt sich ein kommunikativer Abgeordneter veranlaßt, den kurzen Kommentar in den Saal zu werfen: „Lauter Namen, aber keine Köpfe“, was einige Gelächter hervorruft.

Lobe erteilt dem Reichskanzler das Wort und dieser erhebt sich, mit ironischen Zurufen von ganz rechts und ganz links begrüßt. Er beginnt mit der Formel, er habe die Ehre, dem hohen Hause das neue Reichskabinett vorzustellen. Der Wahlkampf habe bewiesen, daß das Deutsche Reich nach den schweren Nachkriegsjahren in eine Periode ruhiger und steter Entwicklung getreten sei. Die jetzige Regierung wolle auf dem geschaffenen Boden weiterbauen. Wenn sie auch noch nicht auf koalitionsfähiger Grundlage beruhe, so habe ihre Zusammenlegung doch die Zustimmung der in Betracht kommenden Parteien gefunden. Diese Versicherung des Kanzlers geht natürlich nicht in den Saal, ohne daß bei der Rechts- und Linksoption lebhaftes Zurufe erschallen, die sich sowohl mit der Person des jetzigen Kanzlers wie mit Vorwissen aus dem Wahlkampf beschäftigen, von der Seitenpropaganda der Sozialdemokratie sprechen und mancherlei wichtige oder wichtige lösende Aufstellungen enthalten. Aberhaupt scheint entweder das augenblickliche koalitionsfähige Klima oder die Frischwachenheit anderer Volkserreiter anregend zu wirken. Denn fast ohne Unterbrechung besetzen Unterbrechungen und persönliche Anreden die Darlegungen des Kanzlers, der sich einmal dazu veranlaßt sieht, zu den Kommunisten gewandt energisch zu erklären, er sei nicht gekommen, um sich mit den Herren zu unterhalten, sondern um eine sachliche Regierungserklärung vorzutragen.

Dabei berührt er zuerst die auswärtige Politik und führt aus, daß sie im wesentlichen auf dem gleichen Pfade bleiben werde, der bisher schon beschritten sei. Fast ohne Widerspruch begrüßt das Haus seine entschiedenen Worte für die Konwendigkeit der Außenlandräumung. Es gelte, endlich diese aus der Kriegszeit übriggebliebene Schranke niederzulegen, die der Verständigung der Völker dauernd im Wege stehe. Deutschland sei im Recht mit seiner Forderung der endgültigen Befreiung. Nur der Mangel an gutem Willen könne hindernd wirken. Die Regierung werde alles tun, um endlich das unablässig im Auge zu behaltende Ziel der Räumung zu erreichen. Deutschlands Außenpolitik hänge aufs engste mit seiner Betätigung im Völkerbunde zusammen und es sei sein Wille, alle Verpflichtungen regelmäßig und pünktlich zu erfüllen. Dabei müsse es aber die kommende Entwicklung in der Reparationsfrage im Auge behalten. Wenn auch der Zeitpunkt für die Endlösung sich heute noch nicht übersehen lasse, so müsse doch Raum geschaffen werden, für die Überzeugung, daß die baldige Herbeiführung der Lösung nicht nur wünschenswert, sondern auch möglich ist.

Die neue Reichsregierung nimmt die Anerkennung der Ergebnisse der Genfer Weltwirtschaftskonferenz durch die bisherige Regierung auf. Sie wird mitarbeiten, die überall erhöhten Zolltarife durch internationale Vereinbarungen zu senken. Sie wird die Vorschläge einer autonomen Zollsetzung für in Handelsverträgen nicht verwertbare industrielle Funktionen des deutschen Zolltarifs den abgesetzenden deutschen Körperschaften zur Beschlußfassung vorlegen.

Wichtig erscheint die Sicherung eines angemessenen Reallohnes der werktätigen Bevölkerung. Dafür ist die Preisgestaltung auf dem deutschen inneren Markt von Bedeutung. Deshalb muß der Staat Stellung nehmen zu den großen monopolistischen Organisationen, die sich in Kartellen, Trusts und ähnlichen Formen darstellen. Die einschlägigen rechtlichen Grundlagen bedürfen einer Ergänzung. Die Verhältnisse im Steinkohlenbergbau, im Transportwesen sind zu reformieren, die Notlage des Mittelstands in Handwerk, Handel und Gewerbe kann nicht gelassen werden. Diesen mittelständischen Kreisen muß Schutz und Förderung zuteil werden. Eine Handwerkerreform soll wichtige Organisationsfragen lösen und die mittleren und kleinen Betriebe berücksichtigen. Dem Reichstag geht alsbald ein Verzeichnisse der Notlage der Landwirt-

schaft, die Regierungserklärung unter teilweisem Widerspruch, teilweiser Anerkennung aus dem Hause breite Ausführungen. Der Kanzler versichert, die Regierung sei sich der Wichtigkeit dieses Problems durchaus bewußt und findet triftigste weitere Maßnahmen an. Eine der wichtigsten Angelegenheiten der Nachkriegszeit sei die Fortführung der Sozialpolitik. Der Entwurf eines Arbeitsgesetzes wird dem Reichstag zugehen. Ebenso ein Vergütungsgesetz. Ferner sollen Schritte geschehen in der Arbeitsvermittlung, in der Arbeitslosenversicherung, in der Fürsorge für ältere Angestellte und Arbeiter.

Die allgemeinen Sparmaßnahmen sollen auch auf diesem Gebiete zweckmäßig beachtet werden. Ein Gesetzentwurf über Ausdehnung der Unfallversicherung ist vorbereitet. Die Wohnungsnot erfordert dringende Maßnahmen. Die Wohlfahrtsysteme sind auszubauen.

Fruchtbar Arbeit auf allen Gebieten, so versichert der Kanzler, ist nur möglich auf dem Fundament eines festen Staatsgefüges, dessen Grundlage die Weimarer Verfassung ist. Bei diesem Satz erhebt sich ein Orkan im Hause. Von rechts und links erschallt Gelächter und Geöffe. Der Kanzler ist nicht mehr verständlich und der Reichstagspräsident muß energisch einschreiten, um Ruhe zu schaffen. Die Abgeordneten bedanken sich gegenseitig mit fröhlichen Jubelrufen und Herr Lobe kann nicht umhin, einige Ordnungsrufe auszusprechen. Nachdem die Gemüter wieder etwas zu größerer Sanftmut gelangt sind, spricht Müller-Pranken noch über das Vertrauen, das man zur Beamtenchaft haben müsse, über die Schaffung eines neuen Reichsbeamtenrechts, über die Dienststrafordnung, die Reform des Reichsangehörigkeitsrechts und verkündet die Absicht zur Einlegung des Nationalfeiertages am 11. August. Endlich kommt er auf die Wehrmacht, immer wieder besonders von den Kommunisten lebhaft interpelliert, und sagt, die Wehrmacht solle eine treue und unbedingt zuverlässige Stütze der Republik sein. Dafür werde sie von der Regierung mit allen möglichen Mitteln ausgestattet werden. Die Strafrechtsreform wird kurz gestreift, die Armeeangelegenheiten dahin erledigt, daß die Stellung der Regierung bei der Beratung der vorliegenden Anträge klarer werde. Müller-Pranken findet noch herliche Worte für die unerschütterliche Verbundenheit des Deutschen Reichs mit den Brüdern in Österreich, stellt Sentenzen des Steuerartikels in den unteren und mittleren Stufen des Volkes in Aussicht, ebenso Regelung des finanziellen Verhältnisses zwischen Reich, Ländern und Gemeinden, sagt einiges Unverständliches über die Schule und kommt dann zum Schluß. Er richtet einen Appell an die Parteien und das Volk, die Regierung bei der Ausführung ihres dargelegten Programms zu unterstützen, nur dadurch werde das große Werk der Aufrichtung Deutschlands gelingen.

Langanhaltendes Bravo aus der Mitte, Zweifelshäufungen und Gelächter von den äußersten Flügeln. Präsident Lobe schlägt vor, die Diskussion über die Regierungserklärung am Mittwoch, 12. Juli, beginnen zu lassen. Das Haus ist einverstanden und der interessante, wenn auch etwas unruhige Abschnitt der Reichstagsarbeit ist vorbei.

Sitzungsbericht.

(4. Sitzung.) B. Berlin, 3. Juli.

Zu Beginn der Sitzung stellte Reichskanzler Müller dem Reichstag das neue Kabinett vor und betonte, daß die Fundamente der Republik unerschütterlich seien und daß die neue Regierung auf dem Wege des sozialen und politischen Fortschritts weiterbauen wird. Der Reichskanzler ging alsdann auf die einzelnen Punkte des Regierungsprogramms ein.

Die deutsche Außenpolitik

verfolgt ihre Ziele in dem Willen zur friedlichen Verständigung und unter Verzicht auf den Gedanken der Revanche. An dieser Grundlage werden wir verharren. Von ihr aus werden wir das Ziel weiterverfolgen, Deutschland eine gleichberechtigte Stellung unter den Nationen zu sichern und in aufrichtiger Zusammenarbeit mit den anderen Nationen auf die politische und wirtschaftliche Konsolidierung Europas hinzuwirken. Erste und wichtigste Fragen harren der Lösung und machen es uns zur Pflicht, alle unsere Bemühungen für ihre bestmögliche Regelung einzusetzen. Ich nenne zunächst die Frage der

Befreiung der noch besetzten Gebiete

am Rhein und des Saarlandes. In übereinstimmung mit dem ganzen deutschen Volk ist die Reichsregierung von unserem wohlgegründeten Anspruch auf die sofortige Befreiung dieser Gebiete überzeugt. Wir müssen jedoch feststellen, daß die Belastungsmächte aus der politischen Entwicklung der letzten Jahre die gegebenen Schlussfolgerungen noch immer nicht gezogen haben und daß es aus diesem Grunde bisher nicht gelungen ist, in den wechselseitigen Erörterungen über die Räumungsfrage ein praktisches Ergebnis zu erzielen. Nur eine einmütige Forderung trennen uns von dem für die Räumung der zweiten Zone vorgesehenen letzten Vertragstermin. Wir wissen alle, daß es eines Appells an die Treue und Gewand der Bevölkerung der besetzten Gebiete selbst dann nicht bedürfen würde, wenn es notwendig wäre, bis zu den letzten Vertragsterminen auszuharren. Käme es aber wirklich dahin, daß die Räumungsfrage einfach dem Belieben überlassen bliebe, so wäre damit eine bedeutsame Gelegenheit verkannt, die Politik der Verständigung in die Tat umzusetzen, obwohl alle Voraussetzungen dafür gegeben wären. Das Räumungsproblem ist einfach und klar. Es bedarf nur des guten Willens, um es zu lösen.

Der Reichskanzler äußert darauf der Bevölkerung an Rhein und Saar die Größe der Reichsregierung und lam dann auf Deutschlands Beilegung im Völkerverbund

zu sprechen, an dem Deutschland loyal mitarbeiten solle. Er stellt dabei fest, daß die Entwaffnung Deutschlands bis zum letzten Ende durchgeführt sei und daß kein Staat so viel für die allgemeine Sicherheit getan habe wie Deutschland. Mit Nachdruck müsse Deutschland die Forderung erheben, daß jetzt endlich mit der Durchführung der allgemeinen Abrüstung Ernst gemacht werde. Aufgabe der nächsten Bundesversammlung müsse es sein, Klarheit über den Weg zu schaffen, den der Völkerverbund künftig in dieser Frage gehen will. Weiter stelle der Reichskanzler Deutschlands lokale Mitwirkung an der endgültigen Lösung der Reparationsfrage in Aussicht, betonte aber zugleich, daß die Reparationszahlungen nur aus wirtschaftlichen Überschüssen der deutschen Wirtschaft gedeckt werden müssen.

Die Erweiterung der handelsvertraglichen Beziehungen Deutschlands insbesondere auch zu den östlich und südöstlich gelegenen Staaten sehe die Reichsregierung als eine wesentliche Aufgabe an. Weiterhin kam der Reichskanzler Müller auf die Preisgestaltung auf dem

deutschen inneren Markt

zu sprechen. Er berührte hierbei die Kartell-, Trust- und ähnlichen Verbindungen im Wirtschaftsleben und forderte, der Regierung die Möglichkeit zu geben, diese Wirtschaftsverbindungen zu kontrollieren, ob ihre Tätigkeit dem allgemeinen wirtschaftlichen Fortschritt zu dienen geeignet ist. Entsprechende Vorschläge würden dem Reichstag zugehen. Die Reichsregierung, so betonte der Reichskanzler weiter, werde an der bisherigen Verlehrspolitik festhalten und bestrebt sein, durch organische Weiterentwicklung der verschiedenen Verkehrsmittel die günstigsten Bedingungen zur Hebung des Absatzes zu schaffen. Den mittelständischen Kreisen in Handwerk, Handel und Gewerbe sollen besonderer Schutz und Förderung zuteil werden. Hierbei betonte der Kanzler besonders, daß der Bekämpfung der öffentlichen Hand angemessene Grenzen gesetzt werden sollen. Weiterhin stellte Reichskanzler Müller die alsbaldige Vorlage und Verabschiedung der Handwerkerreform in Aussicht sowie eine Gesetzesvorlage, die eine steigende Mitwirkung der Arbeitnehmer an der gesamten wirtschaftlichen Entwicklung der produktiven Kräfte vorsehe.

Der Reichskanzler beschäftigte sich sodann in längeren Ausführungen mit der

Lage der Landwirtschaft.

Er führte hierbei aus: Die Notlage vieler Kreise und Gebiete der deutschen Landwirtschaft hat unvermindert an. Die Wiederherstellung der Rentabilität der landwirtschaftlichen Betriebe ist die Voraussetzung ihrer Erhaltung und damit der Erhaltung des deutschen Volkswalles, dessen das Deutsche Reich im Interesse seiner Wirtschaft und eines gesunden Aufbaues des deutschen Volkes so unumgänglich bedarf. Eine dauernde Schwächung des Landes als Abnehmer auf dem inneren Markt würde nicht ohne Rückwirkungen auf Industrie und Gewerbe bleiben. Ebenso würde eine verheerende Abwanderung vom Lande, welche die notwendige Folge einer lange anhaltenden landwirtschaftlichen Krise wäre, den künftigen Arbeitsmarkt untragbar belasten. Die Reichsregierung ist sich der Gefahr durchaus bewußt, daß bei Rückgang der landwirtschaftlichen Produktion unsere Ernährung im verstärkten Maße vom Auslande abhängig wird und die dann nötige vermehrte Rohstoffzufuhr unsere Handelsbilanz belastet.

Zur Bekämpfung dieser Gefahren und zur Behebung der Notlage der Landwirtschaft sind zunächst alle diejenigen Mittel anzuwenden, die geeignet sind — ohne eine Belastung der Verbraucher herbeizuführen — zur Wiederherstellung der Rentabilität der Landwirtschaft beizutragen. Demgemäß sollen die Maßnahmen des Reiches zur Förderung der Bodenverbesserung und zur Erhebung der technischen Grundlagen der landwirtschaftlichen Erzeugung fortgesetzt werden. Die Anwendung aller modernen Mittel zur Steigerung der Erträge und rationellen Ausnutzung der natürlichen Kräfte des deutschen Bodens soll begünstigt werden. Neben die Verbesserung der Produktion muß aber treten die Verbesserung der Markt- und Absatzverhältnisse für die Erzeugnisse des deutschen Acker- und Gartenbaus und der deutschen Viehwirtschaft. Besonders wird Bedacht genommen werden auf eine Anschaffung übermäßiger Schwantungen der Vieh-, Getreide- und Kartoffelpreise,

welche den Produzenten schädigen und dem Verbraucher nicht nützen. Auf der Grundlage des vom letzten Reichstag beschlossenen Hilfswerts sollen die Arbeiten zur Qualitätssteigerung, zur Standardisierung wichtiger Produkte und zur Verbesserung der Absatzorganisationen unter besonderer Berücksichtigung der Edelweizenfrage der bäuerlichen Wirtschaft fortgeführt werden. Die Reichsregierung vertraut darauf, daß diese Bestrebungen durch die lebendigen Kräfte der Selbsthilfe in der Landwirtschaft ihre unentbehrliche Ergänzung und Unterstützung finden. Sie wird deswegen unter Bekämpfung der Zersplitterung des landwirtschaftlichen Genossenschaftswesens die Stärkung dieser Einrichtungen der Selbsthilfe anlegen sein lassen mit dem Ziel, der Landwirtschaft einen sicheren Absatz dadurch zu schaffen, daß die Herstellung einer den Anforderungen des Verbrauchers entsprechenden guten Marktware ermöglicht wird.

Gemeinsam mit den berufenen Stellen wird die Reichsregierung die Bestrebungen unterstützen, das Zentralinstitut der Genossenschaften leistungsfähig zu erhalten und auszubauen, damit es seinen wachsenden Aufgaben nachkommen kann.

Die vorrangigste Sorge bereitet die immer noch steigende landwirtschaftliche Verschuldung zu. Insofern, die auch in besseren Zeiten nicht erwirtschaftet werden können. Die Menge kurzfristiger Kredite, die in dieser Verschuldung enthalten sind, gefährdet fortgesetzt die rationelle Führung der Betriebe. Die Annahmestände dieser Kredite in

1 (108)
2 (102)
3 (86)
4 (78)
5 (101)
6 (96)
7 (92)
8 (98)
9 (92)
10 (82)
11 (80)
12 (108)
13 (96)
14 (115)
15 (106)
16 (100)
17 (129)
18 (119)
19 (106)
20 (84)
21 (88)
22 (90)
23 (90)
24 (82)
25 (84)
26 (84)
27 (84)
28 (84)
29 (84)
30 (84)
31 (84)
32 (84)
33 (84)
34 (84)
35 (84)
36 (84)
37 (84)
38 (84)
39 (84)
40 (84)
41 (84)
42 (84)
43 (84)
44 (84)
45 (84)
46 (84)
47 (84)
48 (84)
49 (84)
50 (84)

landwirtschaftliche Verschuldung und Senkung der Zinssätze aller landwirtschaftlichen Schulden wird anstrebt werden.

Die Reichsregierung wird die landwirtschaftliche Zieldarstellung nachdrücklich mit dem Ziele fördern, eine gesunde Verteilung der Bevölkerung und ihrer einzelnen Gruppen zwischen Stadt und Land zu erreichen, hierbei namentlich den dünnbesiedelten Grenzgebieten neue Kräfte zuzuführen und möglichst vielen ländlichen Zieldarstellungen, auch solchen, die nur geringe Anzahlen leisten können, zu einer Zieldarstellung zu verhelfen. Der Beschaffung von Bauerkredit für die landwirtschaftliche Zieldarstellung wird die Reichsregierung ihre besondere Sorge widmen.

Weiter teilt Reichsminister Müller mit, daß die Reichsregierung die Realisierung des Washingtoner Abkommens über den Achtstundentag beabsichtigt. Die sozialen Einrichtungen sollen weiter ausgebaut werden. Dem Mangel an Arbeitskräften auf dem Lande soll besondere Aufmerksamkeit geschenkt werden. Die Schaffung neuer Wohnräume wird sich die Regierung besonders angelegen sein lassen. Neubauwohnungen sollen in erster Linie da errichtet werden, wo auf lange Sicht günstige Beschäftigungsmöglichkeiten für die arbeitende Bevölkerung bestehen. Soweit es die allgemeinen Wirtschaftsverhältnisse erlauben, sollen bei dringendem Bedarf Mittel im Wege der Anleihe aufgebracht werden.

Besondere Aufgabe der Reichsregierung, so betonte der Reichsminister, wird es sein.

unser Staatswesen im demokratischen Sinne auszubauen

und für die Ehrung und Achtung seiner Symbole einzutreten. Sie wird die vom Reichstag beschlossene Initiativvorlage über den Verfassungstag unverzüglich beim Reichstag einbringen und die Verfassung gegen jeden gesetzwidrigen Angriff, gleichviel, von welcher Seite er kommen mag, mit allen zu Gebote stehenden Mitteln schützen. Die Reichsregierung rechnet mit Vertrauen hierbei auf die treue Mithilfe der Beamtenchaft. Die Wahlreform wird die Reichsregierung erneut in Angriff nehmen, wobei das Verhältniswahlsystem aufrecht erhalten bleiben, aber eine engere Beziehung der Abgeordneten zu den Wählern hergestellt werden soll. Das öffentliche Schulwesen soll organisch und sozial fortentwickelt werden, daß allen Schichten des Volkes ein gleicher Anteil am deutschen Kulturgut gesichert wird. Die Pflege der körperlichen, geistigen und sittlichen Gesundheit des deutschen Volkes wird nach wie vor höchste Sorge der Reichsregierung bleiben.

Die Wehrmacht der Deutschen Republik

wird ihre Aufgaben — Schutz der Grenzen und Aufrechterhaltung der Ruhe und Ordnung im Innern — nur dann wirksam erfüllen können, wenn sie im Volke wurzelt und vom Vertrauen aller Bevölkerungsschichten getragen wird. Dieses Vertrauen wird sie sich am besten durch pflanzliche Arbeit und eine rein vaterländische und überparteiliche Einstellung erwerben und erhalten. Der Wehrmacht dürfen ihre Aufgaben aber auch nicht unnötig erschwert werden, indem man sie in den politischen Meinungsstreit zieht. Bei allseitigem guten Willen wird und muß es gelingen, daß die Fragen der Wehrmacht nicht mehr unter Parteigegensätzen behandelt werden, daß jeder Deutsche stolz auf unsere Wehrmacht ist und in ihr nur einen Helfer und Schützer sieht. Die Regierung, die von der Wehrmacht verlangt, daß sie eine treue und unbedingt zuverlässige Stütze der Republik ist, wird ihrerseits dafür sorgen, daß die Wehrmacht im Rahmen ihrer Aufgaben, der bestehenden Verträge und nach Maßgabe der finanziellen Kräfte mit allen für ihre Aufgaben notwendigen Mitteln ausgestattet wird.

Das große Gesetzgebungsamt der Strafrechtsreform hat der Reichstag in der vorigen Wahlperiode nicht mehr zum Abschluß bringen können. Durch das Überleitungsamt ist dem hohen Hause die Möglichkeit gegeben, diese wichtige Aufgabe alsbald wieder in Angriff zu nehmen. Schon jetzt aber wird die Reichsregierung bei den Landesregierungen anregen, bis dahin das Gegenstandsbereich gegenüber der Todesstrafe anzuwenden. Auf dem Gebiete der etwaigen Steuererleichterungen

erscheint die Frage vordringlich, wie weit bei den Einkommen bis zu 8000 Mark eine Erleichterung angestrebt werden kann. Ferner sollen die 40 Millionen an Vermögenssteuern nachgeschoben werden, die im Jahre 1926 ausfallen sind. Härten sollen bei der Nachzahlung vermieden werden. Die im Haushalts von 1928 angelegten Steuern und Verwaltungsmaßnahmen werden im wesentlichen erreicht werden, wenn nicht unerwartete Veränderungen in der Wirtschaftslage eintreten. Da aber mit Mehrerinnahmen nicht gerechnet werden kann, so ist größte Sparamkeit zu beachten.

Die Reichsregierung wird bestrebt sein, eine befriedigende Lösung der Reichsreform in enger Zusammenarbeit mit den Ländern herbeizuführen. Die Reichsregierung, so schloß der Minister, hat den ersten und aufrichtigen Willen, mit allen Kräften die ihr übertragenen schweren Aufgaben zu lösen.

Dies könne aber nur geschehen, wenn die Ära der Ketten beendet ist. Die Regierung vertraut darauf, daß die Mehrheit des Reichstages hinter dem Programm der Reichsregierung steht.

Annahme der Genfer Musterverträge.

Die deutschen Sicherheitsvorschläge scharf bekämpft. Das Sicherheitskomitee des Völkerbundes hat nach längeren Verhandlungen drei Vertragsmodelle angenommen, die einen Kollektivvertrag zur gegenseitigen Unterzeichnung, einen Kollektiv-Nichtangriffspakt und einen Zweiseitigen Nichtangriffspakt umfassen. Die Verträge sind größtenteils von dem Grundgedanken der Locarno-Verträge geleitet und sollen im September der Völkerbundversammlung vorgelegt werden, um die Grundlage für die Abrüstungskonferenz zu bilden.

Die deutschen Sicherheitsvorschläge sind noch nicht erledigt — sie beschäftigen noch den geheimen Redaktionsausschuß. Sie wurden in der Generaldebatte scharf bekämpft und es ist von ihnen eigentlich nicht mehr viel übriggeblieben. Sie sind, da man darauf verzichtet hat, einen allgemeinen Vertrag durchzuführen, in ihrer Bedeutung bereits stark herabgesetzt worden.

Auch Rußland über Nobiles Verhalten empört.

Delo, 3. Juli. Die Meldungen über den Eisbrecher „Arctik“ widersprechen sich stark. Die letzte Nachricht aus Neu-Iselund läßt jedoch mit Sicherheit erkennen, daß es ihm nicht gelungen ist, bis zum Lager der Lundborg-Gruppe vorzudringen. Der Eisbrecher hat den Versuch gemacht, in das Gebiet nordwestlich von den „Sieben Inseln“ vorzustoßen, doch ist es anstrengend auf unüberwindliche Eisschwierigkeiten gestoßen und zur Umkehr gezwungen worden. Da die Umschiffung des Südpolares in nordwestlicher Richtung unüberwindlich erscheint, wird der „Arctik“ vermutlich in die Finloper-Strasse zurückgezogen und an der Ostküste entlang Kap Smith und das Lager zu erreichen suchen. Auf Spitzbergen nimmt man allerdings an, daß sich dem Eisbrecher auch dort große Schwierigkeiten in den Weg stellen werden.

Kopenhagen, 3. Juli. Wie aus Kopenhagen gemeldet wird, liegen nach Berichten vom Eisbrecher „Arctik“ zwischen ihm und der Lundborg-Gruppe 65 Seemeilen. Der russische Flieger Schuchowoff sei zum Sturz bereit, doch warte er erst die Herstellung der Funkverbindung mit der Gruppe ab. Wenn die Witterung günstig ist, könne der Eisbrecher schon am Mittwoch die Gruppe erreichen. Auch in Rußland hat das Verhalten Nobiles Empörung hervorgerufen. Man ist der Auffassung, daß Nobile seinen Posten als Leiter hätte verlassen müssen. Von dem Flieger Babushkin fehlt noch immer jede Spur.

Über die ganze Kobilesche Expedition ist man in Norwegen sehr enttäuscht. Der italienische General war für eine Polarfahrt

nicht richtig ausgerüstet, hat aber statt dessen eine Menge Filmrollen bei sich, die dem ganzen Unternehmen mehr den Charakter eines geschäftlichen Ausfluges zum Nordpol geben als nach einer wissenschaftlichen Forscherreise anmuten. Etwas seltsam klingt es auch, wenn der italienische Nationaldichter Gabriele d'Annunzio bereits darangeht, das Nordpolunternehmen Nobiles in einem Gedicht zu verherrlichen, wo man das Ausmaß ihres tragischen Endes noch gar nicht absehen kann.

London feiert die „Bremen“-Flieger. Die drei Atlantikflieger waren in London Gäste des Clubs der vier irischen Provinzen. Ein aus Blumen zusammengelegtes Modell des Flugzeuges „Bremen“ bildet einen Teil der Aus schmückung des Saales. Mr. Melville (Irland) brachte als Vorkühler einen Trinkspruch auf die Flieger aus, in dem er sagte: Solange die Menschheit auf dieser Erde lebt und strebt, werden die Namen unserer Gäste im Gedächtnis fortleben. Hauptmann Köhl dankte in gebrochener englischer Sprache für die herrliche Aufnahme und preis den irischen Kameraden Fitzmaurice, den er den Dolmetscher der Befragung der „Bremen“ nannte. Fitzmaurice bezeichnete in einer humorvollen Ansprache den Atlantikflug als ein großes Abenteuer, das aber auf die Dauer lanauella geworden sei.

Unterem Strich

nicht immer gleichmäßiger Darbietungen, unter denen sich leider sogar eine technisch verunglückte Wiedergabe der „Frau ohne Schatten“ befand, mit Wagners „Meistersingern von Nürnberg“ einen vollwertigen Abschluß. Weniger schon war ein Streit um die Gage Elisabeth Reithbergs, der ersten Helena, im Dresdner Stadtparlament, der zu der Feststellung führte, daß die berühmte, aus dem Erzgebirge stammende Sopranistin alljährlich 1000 Mark erhalten hat. Gerüchte wollten von einem Vielfachen dieser Summe wissen.

Dresden. Residenztheater. Den neuen Operetten scheint trotz aller gewagten Mittel doch nicht die Zugkraft innewohnen, wie den alten. So brachte das Theater nach dem „Schwarzwalddädel“ jetzt „Wiener Blut“ von Johann Strauß in sommerlicher, aber musikalisch wie dastellerisch recht belebter Aufführung heraus und erzielte damit ungemein starke Premierabend-Wirkung. Johanna Schubert, Georg Brügge, Susanna Schwiager, Karl Langer und Hilde Kärneit sind mit der unverwundlichen Grete Brill die Träger der von Kunz-Krause musikalisch sicher geleiteten Aufführung.

Dresden. Schauspieler-Abschied. Die Paul Wiede, so verläßt auch Wolf Müller, einer der markantesten Charakterdarsteller, das Schauspielhaus. Wie er mitteilt, will er sich aber durchaus noch nicht endgültig vom Bühnenleben trennen, so daß man noch an anderer Stelle Gelegenheit haben wird, den ergreifenden Menschenzeiger zu bewundern.

Leipzig. Neues Theater. Mailaris „Glöckchen des Eremiten“ erlebte unter Heinz Hofmanns geschickt herausarbeitender Regie und Schlemmings sorgfältiger und doch beschwingter musikalischer Leitung eine fröhliche Aufwertung, wodurch bewiesen ist, daß das Publikum trotz Jazzobert und über Schlagermusik sich ein gesundes Kunstempfinden erhalten hat. Ralf Trummer, Max Spilker, Edla Moskatenko und die übrigen, durchaus bewährten Kräfte wurden kühnlich gefeiert.

Bildende Künste und Wissenschaften

Dresden. Die Künstlervereinigung eröffnete auf der Lennestraße ihre Sommerausstellung, die einen weniger erfreulichen Anklang dadurch erhielt, daß eine Anzahl teils prominenter Künstler ihre Teilnahme ablehnten. Dennoch

Kleine Nachrichten

Zwei italienische Ozeanflieger nach Argentinien gestartet.

Rom, 3. Juli. Die beiden italienischen Rekordflieger Perrotin und Del Perte sind am Dienstagabend gegen 20 Uhr zu einem Ozeanflug über Ägypten, Gibraltar und Westafrika nach Buenos Aires gestartet. Mit dieser 1500 Kilometer langen Strecke wollen sie Chamberlins Streckenrekord Amerika-Deutschland brechen.

Tagung des Deutschen Schiffschiffvereins. Travemünde. Hier fand gestern die alljährliche Tagung des Deutschen Schiffschiffvereins statt. Als Ehrenpräsident waren Vertreter der Reichs- und Staatsbehörden, der Marineleitung und der Hansestädte erschienen. Aus der reichhaltigen Tagesordnung stand die Ankündigung der Jubiläumstagung des dritten Schiffschiffes im September vornehmlich Beachtung. Es handelt sich dabei um eine in Hamburg gekaufte Bark, die auf der Zellenburgwerft umgebaut wird und den Namen „Pommern“ erhalten soll.

Abermals eine Jugentgeisung.

Ulm a. d. Donau. Dienstag nachmittags um 15.20 Uhr ist der D. J. 59 nach München bei der Einfahrt in die Station Ulm mit Lokomotive und Tender und nachfolgendem Personenzug und einer Achse des ersten Personenzuges entgleist. Ein Postkoffer halfte eine Personenschwermere entgleist. Zwei Reisende wurden leicht verletzt. Die Ursache der Entgleisung ist noch nicht ermittelt. Eine Übersetzung der Bahntelegraphenstelle liegt nach den getroffenen Feststellungen nicht vor.

Abzug eines französischen Flugzeuges.

Paris. Über dem Militärflugplatz von Issy ist ein Flugzeug in Brand geraten und abgebrannt. Die beiden Insassen konnten nur als vollkommen verbrannte Leichen geborgen werden.

Grubenunglück in Südafrika.

London. Wie aus Durban in Südafrika gemeldet wird, sind in einem Kohlenbergwerk in der Nähe von Newcastles fünf Arbeiter, ein Europäer und vier Eingeborene, durch eine Dynamitexplosion getötet worden.

Berkehrs- und Beamtenfragen im Landtag.

(81. Sitzung.) OB. Dresden, 3. Juli.

Die Beratungen beginnen mit einer sozialdemokratischen Anfrage über die Autobusunfälle im Gebirge. Ministerialdirektor Dr. Kühn erklärt nach Begründung des Antrages dem Abg. Kaufsch (Soz.), die Regierung sei bereit, auf die Reichspostverwaltung dahin einzuwirken, daß sie die Sicherheit der Passagiere in dem Straßenverkehr gewahrleistet. Die Regierung habe bereits am 2. Juni die Oberpostdirektionen Dresden, Leipzig und Chemnitz um baldige Auskunft ersucht. Soweit die Antworten vorliegen, werde sich das Reichspostministerium über ein weiteres Vorgehen schlüssig machen. Abg. Scheffer (Komm.) unterstützt die sozialdemokratische Beschwerde. Abg. Dr. Wilhelm (Wirtschaftspartei) bezeichnet die Halbpflichtbeschränkung der Reichspost als nicht mehr tragbar. Die Regierung müsse dafür sorgen, daß die veralteten Bestimmungen des Reichspostgesetzes beseitigt werden. Abg. Börner (Din.) betont: Die Reichspostdirektion Chemnitz habe 5 Kraftomnibusse im Verkehr und doch seien in den letzten acht Jahren nur vier Unfälle vorgekommen. Wenn man verlangen, daß die Haftung der Reichspost ausgedehnt werde, dann müsse das auch gegenüber dem staatlichen Kraftverkehr geschehen. Abg. Dehne (Dem.) meint, die

die wachsende Größe der Kraftwagen bilde auf den engen Straßen eine schwere Gefahr. Abg. Dr. Eckardt (Din.) verlangt, daß sämtliche Unfälle der Kraftomnibusse gegen Unfall versichert werden.

Weiter trat ein sozialdemokratischer Antrag wegen Beurlaubung von Beamten zur Teilnahme an dem Dritten Sozialistischen Arbeiter-Turn- und Sportfest in Dresden vor.

Abg. Hartisch (Soz.) fordert, die Regierung möge auf dem Verordnungswege bestimmen, daß Beamte, die am Dritten Sozialistischen Arbeiter-Turn- und Sportfest in Dresden teilnehmen wollen, unter denselben Bedingungen Urlaub erhalten wie die Teilnehmer am Deutschen Turnfest in Köln und am Sängerbundesfest in Wien. Gegen die hiermit verbundene Behandlung der sozialdemokratischen Beamten müsse Protest erhoben werden.

Ministerialrat Dr. Schulz. Die Regierung hat in über-

Mag im Einzelnen alles schlecht sein, das Ganze ist gut.
Jean Jacques Rousseau, gest. 2. Juli 1778.

Das persönliche Gesicht der Zeitung

Das Jahr der „Presse“ gibt mehr als ein früheres Veranlassung, sich mit dem Zeitungswesen zu beschäftigen. In Tagungen wie Organisationen und Korporationen aller Art wird ihr Wesen, werden ihre Aufgaben im einzelnen und besonderen besprochen. So sprach erst in diesen Tagen wieder Chefredakteur Julius Herb. Wolff (Dresden) auf Veranlassung des Instituts für Zeitungsstudien in der Universität Heidelberg über das Thema: „Der Subjektivismus der Zeitung, seine Notwendigkeit und seine Grenzen“. Er warf also die Frage auf, ob die Zeitung nur bloßes, unpersönlich redigiertes Nachrichtenblatt, oder ein von persönlichem, kritisch eingestelltem Willen geleitetes Organ unserer Zeit sein solle. Er kam hierbei zu dem Ergebnis, daß, wer die Subjektivität der Zeitung verneine, die Zeitung überhaupt verneine. Kein Mensch, am allerwenigsten ein solcher, der das von hohen Anforderungen getragene Amt eines Redakteurs ausfüllt, kann sich soweit zur Maschine degradieren, daß er seine Persönlichkeit verliert. Selbst bei der Auswahl der nackten Nachrichten aus der Fülle des eingehenden Stoffes zeigt sich das, wieviel mehr erst beim Leitartikler, bei der Berichterstattung, die der Leser von heute verlangt. Hauptforderung freilich — betonte Wolff — ist lauterste Wahrhaftigkeit, die auch ein gesteigerter Persönlichkeitswille nicht verletzen darf. Die Presse soll nicht nur beschreiben, sie soll dem Leser den Stoff eingängig machen, sein Interesse wecken, ihn zu Gebieten führen, die ihm bislang unbekannt waren, und sie ihm öffnen. Und dies Letztere ist ein wenig auch der Zweck und die Absicht dieser, fortan zunächst wöchentlich einmal erscheinenden Spalte unseres Blattes, die wir hiermit der Durchsicht — am Ende auch der Nachsicht — unserer Leser empfehlen. Abt.

Cheater und Musik

Dresden. Die Juniesspiele der Staatsoper, die mit Richard Strauß' „Aegyptischer Helena“ in Aufsehen erregender Weise begannen, fanden am Sonntag nach einer Reihe

ist das Gebotene beachtlich. Namen, wie die Plakater Artur Lange, Lüddecke, Hoff, Kind und die Maler Beutner, E. A. Müller, Zender, Feitner und Dehne, um nur einige zu nennen, geben der Ausstellung ein wertvolles, künstlerisch sachliches Gepräge.

Der Thranidier Forskadamie wurde das Recht zur Promotion als Doktor ing. verliehen.

Kultur und Leben

Ein Oberlausitzer Kultur- und Heimatfilm wurde auf Anregung der Kreisbauernschaft Banzen hergestellt und dieser Tage in Dresden vor geladenen Gästen gezeigt. Er hat die Aufgabe, für die Schönheiten der Lausitz zu werben und Kenntnisse eines in alter Tradition wurzelnden Volkstums zu vermitteln. Die erste Abteilung zeigt Städte und Dörfer in baulicher und geschichtlicher Beziehung, die zweite die geologischen, naturwissenschaftlichen und schönheitlichen Eigenarten des Landes, die dritte führt in die Arbeit der Bewohner von Stadt und Land und der letzte zeigt Sitten und Gebräuche, Trachten und völkische Besondereheiten. Der Film, der im Wesentlichen von Oberregierungsrat Dr. Walter zusammengefaßt und von der Ufa bearbeitet worden ist, dürfte die übrigen Gegenden unseres Vaterlandes zur Nachahmung anspornen.

Zu guter Letzt

Die verkannte Peer-Gynt-Suite. Die „Rostocker Zeitung“ berichtet folgendes heitere Mißverständnis im Konzerfsaal: Herr Lehmann und Frau sind in eines der beliebtesten Ballsalonzerte geraten, wo dem Publikum für geringes Eintrittsgeld gute klassische Musik geboten wird. Nachdem Beethoven und Mozart überwunden sind, kommt Griegs Peer-Gynt-Suite an die Reihe. — Beim letzten Teil sucht Herr Lehmann sein Programm, und da er es nicht findet, fragt er seinen Nachbar. Er erhält die Antwort: „Das ist die Peer-Gynt-Suite von Grieg, und dieser Titel heißt: In der Halle des Bergkönigs“. — Bald darauf fragt Frau Lehmann ihren Mann: „Wie heißt denn der merkwürdige Titel?“ Herr Lehmann denkt angestrengt nach und sagt endlich nach einer Weile: „In der Halle nach Königberg“. — Als das Stück vorbei ist, sagt Frau Lehmann: „Wirklich schön, der Komponist von der Eisenbahn haben sie frohzeitig gemacht.“

Ostny i. Erzgeb. (Ein freigeiprochener Bürgermeister.) Der wegen Meineidsverdachts angeklagte und freigesprochene kommunistische Bürgermeister Willi Schuppel in Mittelfrohna hat auf Anordnung der Amtshauptmannschaft Chemnitz sein Amt als Bürgermeister wieder übernommen. Sämtliche Gerichtskosten trägt die Staatskasse. Der finanziell schwachen Gemeinde fallen die Kosten der Stellvertretung und die Gehaltsnachzahlungen zur Last. Von der Staatsanwaltschaft niedergeschlagen wurden außerdem die vor Jahresfrist gegen Bürgermeister Schuppel eingeleiteten Disziplinarverfahren mit dem Ziele der Amtsentsetzung.

Böhlen. (Töblicher Unglücksfall.) In der Kohlenmühlensanlage des Braunloben- und Großkraftwerkes Böhlen ereignete sich in einer im Betriebe befindlichen Mühle eine Verpuffung, wodurch diese Mühle stark beschädigt wurde. Leider wurde durch umherfliegende Trümmer der Mechaniker Petermann aus Leipzig, der mit dem Ablesen der Kontrollinstrumente beschäftigt war, tödlich verletzt. Der Mühlenwärter Kaschitz konnte sich dagegen retten, erlitt jedoch beim Zurückspringen einen Beinbruch.

Leipzig. (Ein ungetreuer Bürgermeister.) Vor dem Gemeinamen Schöffengericht hatte sich der ehemalige Bürgermeister Kretzer aus Bornitz wegen schwerer Amtsunterschlagung zu verantworten. Er hatte in den Jahren 1923 bis 1927 über 7000 Mark Gemeindegeld veruntreut. Er erhielt ein Jahr sechs Monate Gefängnis; außerdem wurde ihm die Fähigkeit zur Bekleidung öffentlicher Ämter auf die Dauer von fünf Jahren abgesprochen.

Tagungen in Sachsen

Sächsischer Kleinhandelsstag in Annaberg.

Der 13. Sächsische Kleinhandelsstag in Annaberg-Buchholz befaßte sich in erster Linie mit der scharfen Konkurrenz, die dem Kleinhandel durch die Warenhäuser, Konsumvereine, Beamtenkaufvereinigungen usw. und deren Preisermäßigungen entsteht. Demgemäß auch hier noch vielerlei Mängel bestehen, so läßt sich doch eine gewisse Besserung feststellen, die in erster Linie der Arbeit des Landesauschusses zu danken ist. Der Landesauschuss hat zuerst sein Augenmerk auf die Verfolgung des unlauteren Wettbewerbs, die Regelung des Ausverkaufswesens, die Bekämpfung des Jugendaufwehens, die Rabattvervielfachung und ähnliche Auswüchse gerichtet und recht erhebliche Erfolge erzielt. In Bezug auf die Mitgliebersbewegung ist ein erfreulicher Aufschwung festzustellen, und es wird, so heißt es in dem Bericht schließlich, von dem neuen Reichstag abhängen, inwieweit der Aufschwung im Kleinhandel anhält.

S. P. D. gegen M. S. P. D.

Der Vorstand des Textilarbeiterverbandes hat gemäß den Wünschen einzelner lokaler Textilarbeiterverbände den beiden Gauleitern Winkler und Heißl zum 31. Dezember ihre Stellungen gekündigt. In dem Kündigungsschreiben

wird mitgeteilt, daß die Kündigung lediglich deshalb erfolge, weil die Gauleiter der Alten Sozialdemokratischen Partei angehören. Weiter wird ihnen empfohlen, aus dieser Partei auszutreten, damit sie weiter im Dienste des Verbandes verwendet werden könnten. Die verlaute, denken die Gemeindeglieder nicht daran, dem Drude der S. P. D. nachzugeben.

Börse - Handel - Wirtschaft

Ämtliche sächsische Notierungen vom 3. Juli 1928.

Dresden. Die Tendenz war schwach. Auf allen Marktgebieten gab es kleinere Kursverläufe. Reichsbank gaben 6,25 Prozent nach. Ber. Photo und Dresdener Albumin Geinshelme je 5, Braubank 3,5 Prozent. Kleinere Verluste hatten auch Sächsische Bodenkreditbank, Dresdener Bank, Sächsische Bank, Bergmann und Gebr. Müller. Höher lagen Grüner Bräu um 7, Triton um 2,75 und Kabla um 2,5 Prozent.

Leipzig. Besondere Verluste hatten Spezialwerte aufzuweisen. Völkophon gaben 10,5 Prozent nach, Schaubert u. Salzer 7, Reichsbank 5, Mittweidener Baumwolle 4,5, Thüringer Gas 4,25, Sächsische und Leipziger Hypothekendarlehen je 4 Prozent.

Chemnitz. Bei allgemein matter Haltung waren Schaubert u. Salzer 7 Prozent niedriger. Rheingegger, Köhle und Parmschäbler Bank gaben 4 Prozent nach, David Richter 3,5 Prozent. Auch Güter und Schaubert notierten niedriger. Erhöhungen stiegen nur bis zu 2 Prozent und waren ziemlich selten.

Ämtliche Berliner Notierungen vom 3. Juli.

Börsenbericht. Tendenz: Schwach. Die Berliner Börse fand vollkommen unter dem Eindruck der Notendebatsche in New York, wo Tagesgeld bis auf 10 Prozent gestiegen ist. Der im Zusammenhang hiermit schwache Verlauf der New Yorker Börse wirkte verstimmend. Im weiteren Verlauf setzte sich zunächst die Abschwächung in geringem Ausmaße fort. Später konnten sich Kollastien und namentlich Salzdepot auf Deckungsbedarf der Spekulation hin um einige Prozent verbessern.

Devisenbörse. Dollar 4,184-4,192; engl. Pfund 20,298-20,430; holl. Gulden 168,68-169,00; Danz. 81,58 bis 81,74; franz. Franc 16,42-16,46; Schweiz. 80,65-80,81; Belg. 58,42-58,54; Italien 21,29-22,03; schwed. Krone 132,24-132,46; dän. 112,08-112,30; norweg. 111,94-112,16; tschech. 12,40-12,42; österr. Schilling 68,97-69,09; poln. Zloty (nominell) 46,82-47,02; Argentinien 1,775-1,779; Spanien 68,91-69,05.

Produktenbörse. So groß die gemeldeten und seitdem bestätigten Weizenkäufe Russlands am Weltmarkt waren, so zeigt es sich doch, daß damit eine Knappheit an disponibler Ware keineswegs eingetreten ist, wenn auch in der Tendenz des internationalen Verkehrs eine gewisse Unsicherheit zu bestehen scheint. So eröffnete Liverpool merklich niedriger mit seinen Terminpreisen, um schon in der zweiten Devisen wieder eine erhebliche Befestigung zu bekunden. Hier ist die sehr warme, prächtige Witterung auch Grund für die Vorhuth der Käufer, zumal das Reichsamt wieder in seine alte Luft-

losgelt zurückfiel. Im ganzen Reichen sah hier die Weizen- und Roggennotierungen billiger als gestern. Roggen wird in heimischer Lokomare nur von kleinen Probirproben gekauft, während die hiesigen Mäher für die auch nur einzeln offerierten Rohabgaben zurückhalten. Gerste, Hafer, Hafer rubin, Käufer sind vorsichtiger. Mais loco bleibt in regelmäßigem Verkehr, größeres Interesse bestand nicht.

Gerste und Hafer per 1000 Kilogramm, sonst per 100 Kilogramm in Reichsmark.

	3. 7.	2. 7.		3. 7.	2. 7.
Weiz. märt.	240-250	250-252	Weiz. f. Bin.	15,8	15,8
pommersch.	—	—	Roggl. f. Bin.	18,0	18,0
Roggl. märt.	268-270	268-270	Hafer	—	—
pommersch.	—	—	Leinfaat	—	—
westpreuß.	—	—	Blf.-Erbsen	48-60	48-62
Braugerste	244-264	244-264	H. Weiserb.	35-40	35-40
Putzgerste	—	—	Putzerb.	24-26	24-26
Hafer, märt.	254-264	255-265	Belaufb.	26,0-27,0	26,0-27,0
pommersch.	—	—	Ackerbohnen	24,0-25,0	24,0-25,0
westpreuß.	—	—	Biden	25,5-28,0	25,5-28,0
Weizenmehl	—	—	Lupin. blau	14,0-15,5	15,0-15,5
p. 100 kg fr.	—	—	Lupin. gelbe	16,0-17,0	16,0-17,0
Wei. br. infk.	—	—	Serradella	—	—
Safr. (feinst.)	—	—	Rapskuchen	18,8-19,0	18,8-19,0
Art. u. Rot.	31,0-34,7	31,0-34,7	Leintuchen	22,9-23,5	22,9-23,5
Roggenmehl	—	—	Trockenschl.	16,0-16,2	16,0-16,2
p. 100 kg fr.	—	—	Soda-Zerol	30,4-30,9	30,4-30,9
Berlin br.	—	—	Torfm. 30,70	—	—
infk. Safr.	35,0-37,7	35,7-37,7	Kartoffelst.	23,0-24,2	23,0-24,4

Berliner Butterpreise. Preis am 3. Juli ab Station (Gracht und Gebinde zu Lasten des Käufers). 1. Qualität 163, II. Qualität 149 Mark per Zentner, abfallende 132 Mark. Tendenz: Steile.

Getreide- und Ertragsnotierungen. Roggenstroh (drahtgepr.) 1,00-1,25; Haferstroh (drahtgepr.) 0,80-1,00; Gerstestroh 0,80 bis 1,00; Weizenstroh (drahtgepr.) 0,90-1,00; Kanaestroh 1,50 bis 1,25; Roggenstroh (bindfadengepr.) 0,80-1,00; Weizenstroh (bindfadengepr.) 0,70-0,85; Häckel 1,55-1,70; Getr. handelsüblich 2,10-2,50; Getr. (alt) 3,60-4,20; Getr. (neu) 3,40 bis 3,60; Timothy (alt) 4,20-4,70; Rice-Getr. (loft, alt) 4,20 bis 4,70; Luzerne (alt, loft) 4,50-5,00; Luzerne (neu, loft) 4,00 bis 4,50.

Der durchschnittliche Berliner Börsen-Roggenpreis für 1000 kg. betrug in der Woche vom 18. Juni bis 23. Juni 1928 ab märkischer Station 271,2 Mark.

Die Ausfuhrkontrollen für Knochen. Die Zaunung für Knochen und Knochen in Getr. hat ihre Sitzungen beendet. Die Ausfuhrkontrollen für Knochen wurde im allgemeinen auf 150 Goldfrank per 100 Kilo herabgesetzt; Österreich und die Tschechoslowakei dürfen bei 3 Goldfrank bleiben. Polen, Rumänien, Finnland, Estland und Lettland behalten ihre Handlungsfreiheit. Hiernächst ist die Verbindung zu der Verhandlung über Ein- und Ausfuhrkontrolle halbwegs hergestellt.

Die heutige Ausgabe unserer Zeitung umfasst 8 Seiten.

Verlag und Druck: Buchdruckerei Arthur Schünke, Verlagsleitung: Paul Kamberg, Verantwortlich für die Schriftleitung: Hermann Köffig, für Anzeigen und Reklamen: H. Römer, sämtlich in Wilsdruff.

Für die uns anlässlich unserer Vermählung entgegengebrachten Glück- und Segenswünsche, zahlreichen Geschenke und Blumenspenden sagen wir hierdurch zugleich im Namen unserer Eltern allen unsern

herzlichsten Dank.

Wilsdruff, den 2. Juli 1928.

Korbmachermeister Martin Täubert u. Frau Grete, geb. Oswald.

Für die zahlreich erwiesenen Glückwünsche und wertvollen Geschenke anlässlich unserer Vermählung und unseres Einzuges in unser neues Heim danken wir nur hierdurch zugleich im Namen unserer Eltern

aufs herzlichste.

Dank auch der lieben Jugend zu Grumbach für das Setzen der Ehrenpforte.

Hühndorf, am 3. Juli 1928.

Erich Lucius u. Frau Meta geb. Schirmer.

Beim Einzuge in unser neues Heim sind uns von lieben Verwandten, Freunden und Bekannten so herrliche Geschenke, Blumen und Kartengrüße zuteil geworden, dass wir uns veranlasst fühlen, hierdurch unseren

herzlichsten Dank

auszusprechen.

Hühndorf, den 4. Juli 1928.

Willibald Irmer und Frau.

Wir treffen am Donnerstag abend wieder mit frischen Transporten bei uns ein und stellen ab Freitag, den 6. Juli, wieder eine Auswahl von



ca. 50 hochtragenden und fruhmelkenden Kühen

der Ostpreussisch-Holländer und anderer Rassen

unter den günstigsten Bedingungen wirklich sehr preiswert zum Verkauf und Tausch gegen Schlachtvieh. Um unverbindliche Besichtigung wird gebeten

Emil Kästner & Co., Hainsberg i. Sa., Fernruf: Freital 296

Ihre Gesundheit hängt von gesunden Zähnen ab

Kostenlose Beratung bei Dentist Ernst Hartmann, Wilsdruff Freiburger Str. 108 (Stadt Dresden), Fernruf 44. Sprechstunden: Werktags 9-12 und 1-6, Sonntags 9-12 - Behandlung aller Krankenkassenmitglieder



Nachruf für unseren Jugendfreund Hellmut Dittrich

Nach, daß Du schon dahingeghieden zur stillen Ruh, zur Grabesruh, daß Du so früh zum ewigen Frieden die lieben Augen schloßest zu. So jung an Jahren, reich an Hoffen, An Liebe reich, so gut und brav, es hat uns alle schwer betroffen, Als Dich umling der Todesdämon.

Mit uns warst Du so treu verbunden, Dort unser Freund und wartest es gern, Nach, sie sind schnell dahin geschwunden, Seine Tage sind uns fern. So nimm von uns die letzte Spende Der Liebe hin, sie soll berechnen, Sie hat mit diesem Tod kein Ende, In jener Welt auf Wiedersehen!

Gewidmet von der Jugend zu Herzogswalde.

Die älteste Rossflächterei,

Spelawirtschaft, Pferdegeschäft im Planischen Grunde.

Inhaber: Kurt Giering, Freital.

Tharandter Straße 25, Fernruf Amt Freital 161

☛ Anschlag auch nachts ☛

kauft laufend Schlachtpferde zu allen höchsten Tagespreisen.

Bei Unglücksfällen sofort Tag und Nacht mit Transportgehir zur Stelle.

Stadtbad Wilsdruff

Öffnet täglich von 8 Uhr an für Wannen, Brausen und alle medizinischen Bäder, Dampfbad für Damen Donnerstag 12-4 Uhr, für Herren 4-8 u. Sonnabend 4-8 Uhr

Bindenichlöcher-Lichtspiele

Nur Donnerstag und Freitag abends 8 1/2 Uhr

Das entzückende Lustspiel in 6 Akten

Der Veilchenfresser

mit Hil Dagover und Harry Heide. Als 2. Schlager

Die Liebe der Fürstin Dimitri

Filmroman in 6 Akten und Bühnenscha.

Kleinrentner

Donnerstag, den 5. Juli

Versammlung

Vortrag der Landesverbandsvorführung, Frau Lasse alle kommen. D. S.

Sache für 1. August einfaches, gut erzogenes, sehr kinderlieb

Mädchen

zu 1 1/2 jährigem Mädchen, welches sich auch im Haushalt mit betätigen muß.

Frau M. Wegel, Gut Viekenhof bei Wilsdruff, Post Dresden-A. 28, Land.

Wegen Anhaftung einer Dampf- und Heitanlage ist ein sehr neuer, sehr schöner, weißer

Kachelofen

preiswert zu verkaufen.

Offerten unter D. N. 2953 an die Geschäftsst. des Bl.

Wegen Verheiratung meines jetzigen weiche ich für sofort ein eheliches, fleißiges

Hausmädchen

Frau Hansmann Hölzig, Wilsdruff, Am Markt.

Für Eneleute

Hygienische Frauen-Artikel

Gummiwaren, Urinale, Clysos, Mutterspritzen, Spülkannen von 1,25 Mk. Leib-Binden, Kaisergürtel

für starke Damen

Gummi-Schlüpfers, Brusthalter, Hüftformer

Gummi-Strümpfe

Knöchelformer unsichtbar, Massage-Artikel, Busenformer, Gesichtsröller, Alle Neuheiten! (diskreter Verkauf)

R. Freisleben

Dresden-A. Postplatz

Filiale Wallstraße 4.

Man achte auf Firma, d. bei Vorzeigen d. Inserates 5% Rabatt.

Spratts

Handkuchen

sind seit 25 Jahren die beliebteste und nahrhafteste tägliche Kost für jeden Mund

bestehen aus reinen Rohstoffen und Weizenmehl - nicht ausgetrockneten Abfällen, wie die vielen schleimigen, bräunlichen Kuchen!

Vorziehen Sie stets Spratts Handkuchen, Poppy-Biscuits, Fragar-Wafer, Geliebte, Biscuits, etc.

Inh.: Georg Adam; Paul Kietzsch, Dresdener

Ihre Kleinen

Anzeigen haben in dem „Wilsdruffer Tageblatt“ den größten Erfolg. Anzeigenannahme nur bis 10 Uhr vormittags.

Verlag: Clewiy, Begründet 1828

Bei weitem verbreitetste Tageszeitung Oberschlesiens

Erfolgreichstes Anzeigenblatt

Wilsdruff, Am Markt.

Stilles Hoffen.

Wie in den Bäumen der Nachtwind flüstert, Und das Licht verglimmt und das Dunkel fällt;

Da draußen gehen nun Stern an Stern Durch die blaue Nacht ihren stillen Gang.

Die Wälder rauschen wie Märchentraum, Der Mond auf dem Kirchdach liegt;

Ob auch sie an mich denkt, ich weiß es nicht, Ich weiß nicht, ob einst kommt ein Glücklichstag.

Etnische Unfreundlichkeiten gegen Deutschland.

Außenminister Nebane zur Entschädigungsfrage. Bei Gelegenheit des ethnischen Sängerfestes in...

Auf diese befreundlichen und durch nichts berechtigten Angriffe des ethnischen Außenministers ist Deutschland die Antwort nicht schuldig geblieben.

Halbamtliche deutsche Erklärung

beißt es u. a.: Deutschland hat von der ethnischen Regierung lediglich Gleichstellung seiner Staatsangehörigen mit denen anderer Länder hinsichtlich der Zahlung von Agaronschadigungen verlangt.

Mildere Behandlung Südtirols.

Notenwechsel Seipel-Russolini. Der italienische Gesandte in Wien, Auriti, kehrt nach längerer Abwesenheit auf seinen Posten zurück.

Unter der Geißel des Lebens

Roman von J. Schneider-Förstl. 9. Fortsetzung. Nachdruck verboten. Forschend sah sie ihn an.

Um die herzlichen Beziehungen, die vor den Kundgebungen für Oberösterreich zwischen den beiden Regierungen bestanden, wieder herbeizuführen, fand zwischen Ministerpräsident Mussolini und dem Bundeskanzler Dr. Seipel ein Botenschaftswechsel statt.

Mussolini hat sofort nach der Veröffentlichung die Rückkehr Auriti nach Wien verfügt. Die Wiener Presse sieht dem nunmehrigen Verhalten Italiens mit Recht ziemlich reserviert und abwartend gegenüber.

„Muster“-Zwillinge.



Einem eigenartigen und wohl kaum schlagbaren Rekord haben die Zwillingenbrüder Weber, die in der Gemeinde...

Die Tschechei will Orden und Titel.

Antrag der Regierung. Die Regierung der Tschechoslowakei legte dem Abgeordnetenhause in Prag einen Gesetzentwurf vor, durch den das Gesetz über die Aushebung des Adels, der Orden...

tönnen. Durch eine Regierungsverordnung können auch entsprechende Titel für jene bestimmt werden, die nicht berufsmäßig Funktionen in der öffentlichen Verwaltung oder im Gerichtswesen versehen.

In der Begründung des Entwurfes heißt es, daß die Änderung mit Rücksicht auf die internationalen Beziehungen des Staates notwendig sei, ferner zeige die Erfahrung, daß die demokratische Republik in großem Maße die Mitwirkung der Bürgerschaft in der öffentlichen Verwaltung und im Gerichtswesen erfordere.

Graf Bestarys Wiederwahl.

Der Fall Lambach. In einer über den ganzen Tag ausgedehnten Sitzung der Reichstagsfraktion der Deutschnationalen Volkspartei stand auf der Tagesordnung die Aussprache über den in der Politischen Wochenschrift veröffentlichten Kussag „Monarchismus“ des Abg. Lambach sowie die Neuwahl des Fraktionsvorstandes.

In der Angelegenheit Lambach wurde folgende Entschlieung angenommen: Die deutschnationale Reichstagsfraktion behandelte in der Haupt Sitzung u. a. den Artikel „Monarchismus“, den der Abg. Lambach in der Politischen Wochenschrift veröffentlicht hat.

Das Ergebnis der Wahl des Fraktionsvorstandes war folgendes: Zum Vorsitzenden der Fraktion wurde Graf Bestary gewählt. Als stellvertretende Vorsitzende wurden die Abgeordneten Dr. Oberjohren und von Lindener-Wildau gewählt.

Todesstrafe gegen Riebach beantragt.

Der Prozeß gegen den jugendlichen Raubmörder. Im weiteren Verlauf des Prozesses gegen den 21-jährigen Horst Riebach, der ein junges Mädchen, Dora Perle, in einem Berliner Vorort auf brutale Weise ermordet hat, wurden die Angehörigen und ein Freund des Täters vernommen.

Als die Mutter von dem zerrütteten Leben in der Familie Riebach erzählt. Der Vater, der den Gefängnissen Berlins ebenfalls kein Fremder ist, verweigert die Aussage über das Verleben seines Sohnes und sein Verhältnis zu ihm.

Der Reichspräsident empfängt einen Maharadscha.

Früher kannte man Maharadschas nur aus indischen Märchenzählungen und vom Film her, wo sie mit Lieb- und Frauen, melertanachen echten Perlenketten und hübschen...

Er nidte und sprang in den Wagen. Der Diener schwang sich gewandt in den Sitz hinter ihm. Im nächsten Augenblick flogen die beiden Traber dahin, die Riesel nach allen Seiten fliegend.

Die Straße war breit und gut fahrbar. Man konnte also den feurigen Tieren freien Lauf lassen. Die Gegend stand in vollem Lenzeschmud. Es war ein überquellendes Blüten, Knospen und Werden.

Es war etwas kühl. Die Sonne stand noch nicht allzu hoch. Ruth fröstelte. Eberhard bemerkte es und ließ die Traber in Gang fallen. Er kühlte Ruth in die Decke ein, die über ihre beiden Knie gelogen war.

„Ich hoffe nicht, daß du dich erkältest,“ sagte er besorgt. „Du hättest ruhig deinen Tuchmantel nehmen können, Ruth!“

„Du sollst dich nicht um mich sorgen, Eberhard!“ bat sie. „Du weißt, wie schlecht ich dir deine Liebe lohne. Und um ganz ehrlich zu sein: Sterben ist noch lange nicht das Schlimmste. Vielleicht wäre es das Beste für mich.“

Er wollte etwas erwidern, besann sich aber, daß der Rakai auf dem Rückflü jedes Wort hören konnte. So schweig er.

Die Straße führte plötzlich steil nach aufwärts. Als die Höhe erreicht war, bot sich dem Auge ein entzückendes Bild. Tief unten im Tal lag Passburg, wie eine Königin zwischen zwei Hügelzügen hingestreckt.

(Fortsetzung folgt.)

etwischen Brillanten, Rubinen und Saphiren durchs Leben gingen. Als dann aber ein paar Maharadschas zu uns nach Europa kamen, war man über ihre Erscheinung einigermassen enttäuscht: sie sahen zwar hübsch indisch-braun aus, hatten um das fürstliche Haupt in höchst kunstvoller Weise einen Turban geschlungen, präsentierten wohl auch an den Ringfingern oder in der Kravatte achtbare Brillanten, trugen aber im übrigen Londoner Saccosanzüge und Pariser Oberhemden und sahen, wenn man vom Großhändler abließ, aus wie gut stilisierte Fabrikbesitzer. Mehrere Maharadschas sahen wir in solcher Aufmachung, teils mit, teils ohne großes Gefolge, an uns vorüberziehen: der von Kapurthala war da und der von Bahawalpur und der von Patiala — ja, dieser Maharadscha von Patiala, der zurzeit in Berlin weilt und dieser Tage vom Reichspräsidenten von Hindenburg empfangen worden ist, war sogar schon ein paarmal in Europa und hat vor einigen Jahren, nachdem er in Genf einer Völkervereinigung beigewohnt und die „großen Kanonen“ der internationalen Politik besichtigt hatte, erklärt, daß er jetzt genug habe von der Politik, da das eine höchst langweilige Geschichte sei. Woraus man schließen kann, daß der Maharadscha von Patiala ein fluger, sun-patibischer Herr ist! Das nicht allzu große Reich dieses Maharadschas gehört zu den indischen Bundesstaaten (Bundesrat heißt „das Land der fünf Ströme“) und der zum Stamme der Sikh gehörende Fürst regiert unter freundlicher Oberaufsicht der Engländer. Er gilt für einen der reichsten Männer dieser Erde — er selbst behauptet sogar mit Stolz, daß er der allerreichste sei. Mit drei regulären Frauen, einem Bruder und diversen Adjutanten, Leibdienern und Kammerherren ist er auf die Europafahrt gegangen.

In dem Berliner Hotel, in dem er abgeblieben ist, bewohnt er ein halbes Stockwerk. Sein größter Stolz ist sein Leibschloß, den er mitgenommen hat, weil er nur rituell gefochte Speisen isst und weil überdies, wie er behauptet, das Essen in den europäischen Wirtschaften Postfisch sein soll. Der Leibschloß wieder hat sich seinen eigenen Preis und die merkwürdigsten Gewürze aus Indien mitgebracht und außerdem silberne Platten, denn der Maharadscha ist nur von Silber — sonst würde man ja überhaupt nicht glauben, daß er ein Maharadscha ist. Auch eine höchst persönliche silberne Badewanne hat er mit auf die Reise genommen. Aktualität — so heißt der Maharadscha mit seinem Kurznamen, denn in Wirklichkeit hat er einen viel längeren Namen — schwärmt für Musik und versichert, daß er sämtliche Opern Richard Wagners kenne; aber er kennt auch die Operetten von Franz Lehár, was den Beweis liefert, daß er einen „gemischten“ Musikgeschmack hat. So durchaus modern gebildet sich ein indischer Fürst von Anno 1928, was allerdings kaum noch wundernehmen kann, wenn man sich vor Augen hält, daß kürzlich ein Maharadscha ein simples Fräulein Müller als Gattin heimgeführt hat.

Wozu Polarflüge?

Angeichts der erschütternden Polarereignisse der letzten Wochen erhebt sich auch aus wissenschaftlichen Kreisen immer lauter die Forderung, daß mit den Polarflügen endgültig Schluss gemacht werden sollte, da sie in wissenschaftlicher Hinsicht ganz zwecklos seien. Als Willins und Ekelson leghin den Pol überflogen hatten, hörte man allenthalben von der großen wissenschaftlichen Bedeutung dieser Expedition sprechen. Aber die wissenschaftlichen Ergebnisse erwiesen sich gleich Null, denn Willins und Ekelson haben absolut nichts Neues entdeckt, sondern nur wieder einmal festgestellt, daß die sagenhaften Vändermassen, die man früher in der Polargegend vermutete, nicht existieren und daß daselbst nur offenes Meer, Eisfelder und Eisberge zu finden sind. Und wenn Noblie, hat zu Standen, mit seiner „Nialia“ den Pol wirklich überflogen hätte, so wäre das „noch so“ gewesen; sportlich vielleicht interessant, wissenschaftlich aber bedeutungslos. Was sich über den Pol bei einer Überfliegung, sei es im Flugzeug, sei es im Luftschiff, in Erfahrung bringen läßt, ist von früheren Expeditionen her längst bekannt. Ranjan schon hat auf seiner berühmten Expedition mit dem Schiffe „Kram“ einwandfrei festgestellt, daß oben am Pol keine Vändermassen zu finden sind. Seine geographischen, ozeanographischen und meteorologischen Beobachtungen und Messungen sind so exakt gewesen, daß sich den von ihm erzielten Ergebnissen in wissenschaftlicher Hinsicht kaum noch etwas Neues hinzufügen lassen dürfte. Und schon gar nicht, wenn man den Pol nur „im Fluge“ betrachtet! Alle ungeklärten Rätsel, die es dort vielleicht noch gibt, wird man aus der Vogelperspektive bestimmt nicht lösen können.

Unter der Geißel des Lebens

Roman von J. Schneider-Förstl.

10. Fortsetzung. Nachdruck verboten.

Ragburg, die Herrliche, die Schöne, war bewacht von allen Seiten. Von Osten, wo beide Ströme ineinander mündeten, war sie von Wasser umpült. Nach Norden war sie geschützt durch einen bewaldeten Höhenzug, der auf seinem Rücken die alte Georgslehne trug, die trotzig und abwehrend mit ihren Wällen und Türmen nach allen Seiten spähte. Ihr gegenüber erhob sich die Abtei, von Süden her das ganze Stadtbild überragend. So lag Ragburg, wie am Herzen eines Nielen gebettet, ganz in seine Arme geschmiegt. Im Sommer kamen die Fremden und staunten sie an, einen internationalen Einschlag in die Straße tragend. Die Hotels waren überfüllt.

Ruth von Heddingen genoss mit Entzücken den herrlichen Anblick, den die Stadt von der Höhe aus bot. Eberhard mußte keine ganze Aufmerksamkeit auf die Traber verwenden, die Straße führte steil abwärts. Es galt, vorsichtig zu sein. Endlich war das größte Gefälle im Rücken. „Woran denkst du, Ruth?“ fragte er, als er ein feuchtes Schimmern in ihren Augen sah.

„An ihn!“

Er biß die Lippen aufeinander und schwieg, bis der Phaeton vor dem Ragburger „Wolf“, dem ersten Hotel der Stadt, halt machte.

Der Lakai sprang ab und nahm die Zügel an sich. Eberhard hob Ruth heraus.

„Um drei Uhr gedenken wir wieder wegzufahren.“ sagte er, zu dem Bedienten gewandt. „Oder hast du irgendwelche Besorgungen zu machen, Ruth? — Nicht? — Also um drei Uhr!“

„Jawohl, gnädiger Herr!“

Lisa Kelling kam eben aus dem Frühstückszimmer, als Eberhard mit Ruth in das Vestibül trat. Man begrüßte sich herzlich. Die junge Frau war mit Ruth drei

Empfehlenswerte Firmen von Wilsdruff und Umgegend

- Gastwirte**
Ritzger, Gustav, „Horchhaus“, Rosenstraße 88.
- Grundstücksvermittlung**
Kasche, Richard, Meißner Straße 266.
- Hauschlächterei und Lebensmittelgeschäft**
Dora, Oswin, Friebofsstraße 152, ☎ 568.
- Heilkundiger für Homöopathie und Naturheilverfahren**
Otto, Paul, Markt 100, 3. Stg. (Sprechstunden: Werktags außer Montags 11—1 und 3—5 Uhr, Sonntags 9—11 Uhr).
- Holzbildhauer**
Winaid, Kurt, Zedlerstraße 70.
- Inseraten-Annahme**
Wilsdruffer Tageblatt, Zellaer Str. 26, ☎ 6 (auch für auswärtige Zeitungen).
- Landbutter, Milch, Obst sonstige Landesprodukte und Lebensmittel**
Hildebrand, Walter, Freiburger Straße 156, ☎ 84.
- Landesprodukten- und Bierhandlung, Fuhrwerksgeschäft**
Höfer, Georg, Markt 105.
- Landschaftsgärtner**
Dietrich, Alfred, Seigge 24.
- Nähmaschinenhandlungen und Reparaturwerkstätten**
Marjchner, Fritz, Dresdner Straße 234.
- Rechtsanwälte**
* auch Notar
Bähler, Hermann, Meißner Straße 266, ☎ 568.
* Hofmann, Alfred, Dresdner Straße 94, ☎ 3.
* Kronfeld, Dr. jur., Freiburger Straße 108.
- Rohprodukthändler**
Widom, Edwin, Zedlerstraße 183.
- Schleifanstalt, Drechslerei und Schirmreparaturwerkstatt**
Aberle, Kurt, Meißner Straße 266.
- Schlossermeister**
Einner, Paul, Föplergasse 246.
Kiel, Arthur (W. Treppe Nachfolger), Rosenstraße 73.
- Steinsetz- und Tiefbaugeschäft**
Fendler, Otto, Wielandstraße 262, ☎ 515.
- Tischlereien**
* auch echte Möbel, † nur echte Möbel
* Geißler, Robert, Feldweg 113.
† Heeger, Georg, Zedlerstraße 180, ☎ 31.
* Hildebrand, Johann, Freiburger Straße 156.
- Viehhandlung (Nutz- und Schlachtvieh)**
Fersch, Gebt., Kesselsdorf, ☎ Wilsdruff 471.
- Viehkastrierer**
Dostal, Herbergsdorf.
Holfert, Paul, Kesselsdorf, Coschiger Straße 49.
- Zeitung**
Wilsdruffer Tageblatt, Zellaer Str. 26, ☎ 6 (auch für auswärtige Zeitungen).

Jahre in einer Pension gewesen. Sie waren sich sehr ungelien.

„Mein Mann wird sich riesig freuen, daß Sie gekommen sind.“ sagte sie zu Eberhard, hob ihren Arm in den Rucksack und ging wieder nach dem Frühstückszimmer zurück.

Eine größere Anzahl von Gästen sah an kleinen, weißgedeckten Tischen. Ueber einen derselben gebeugt lehnte Kelling und erklärte dem Herrn, der neben ihm stand, einen alten, vergilbten Plan. Die beiden waren derart ins Gespräch vertieft, daß sie die Eintretenden vollkommen außer acht ließen.

Als Ruths Stimme erklang, wandten beide fast gleichzeitig den Kopf nach ihr hin. Aus Ruths Gesicht wich jeder Tropfen Blutes. Sie stand Hartmann gegenüber.

Kelling begrüßte sie mit einem Scherzwort und ging dann auf Eberhard zu.

Vollkommen ruhig, ohne jedes Zeichen von Erregung, führte Baron Hartmann Ruths Hand an die Lippen. Sie war wie in einem Taumel. Ein Frost schüttelte ihren Körper.

„Sie scheinen zu frieren, gnädiges Fräulein!“ sagte er. „Darf ich Ihnen rasch etwas ganz Heißes besorgen?“

Sie fand nichts als ein Nicken und sah ihm mit starren Augen nach, wie er nach dem Büfett ging. Eberhard trat zu ihr.

„Wartetst du, daß — daß er kommt?“ fragte sie mit zuckendem Munde.

„Nein, Ruth — ich hätte dich sonst darauf vorbereitet.“

Hartmann kam mit einem Tablett, auf dem ein Glas Tee und etwas Backwerk waren, auf sie zu. Eberhard streckte ihm die Rechte entgegen.

„Guten Morgen, Heinz! Du wartest so lieb, dich um meine Schwester zu sorgen. Ich danke dir, mein Lieber.“ Er wollte ihn in einen Stuhl neben sich ziehen. Aber Kelling rief herüber, er möchte ihm noch einige Erklärungen betreffs des Planes geben, so war er gezwungen, sich an den Tisch zu begeben.

Lisa setzte sich neben Ruth. „Mein Mann wird noch verrückt mit diesem Gang.“ lachte sie. „Ich werde heute auf

vor allem nicht, wenn man in wissenschaftlicher Hinsicht so ganz laienhaft und unvorbereitet ist wie der General Noblie.

Politische Rundschau

Deutsches Reich

Künstliche Buch- und Betriebsprüfungen.
Der Reichsfinanzminister hat dem Reichstag eine Übersicht über die im Jahre 1927 vorgenommenen Buch- und Betriebsprüfungen und ihre Ergebnisse zugehen lassen. Die Zahlen weisen gegenüber den Ergebnissen des Vorjahres eine Steigerung von mehr als 10 Prozent auf. In Wirklichkeit ist die Steigerung noch größer, weil im Jahre 1926 die Ergebnisse der Buch- und Betriebsprüfungen kleinerer Betriebe noch mit angegeben worden sind, die man in diesem Jahre im Interesse der Vereinfachung der Arbeit weggelassen hat. Die Zahl der geprüften Fälle betrug im Jahre 1927 57.612. Die Prüfungen hatten das Ergebnis, daß an Reichsteuern insgesamt 106.964.900 Mark mehr festgesetzt wurden, an Landes-, Kirchen- und anderen Steuern 14.060.410 Mark. Geldstrafen wurden in Höhe von 4.698.873 Mark verhängt.

Preussischer Grafwahltag.
Die preussische Staatsregierung beabsichtigt, in Rücksichtnahme mit den preussischen Regierungsparteien dem Landtag einen Gesetzentwurf zu unterbreiten, der die Zusammenlegung der Kommunalwahlen mit den Wahlen zu den Kreis- und Provinziallandtagen vorsieht und als Termin für diese dreifache Wahl den 2. Dezember festsetzt. Ein deutscher Student im Elsaß verhaftet.

Außerschlich der Kirchweih in Lauterburg im Elsaß war für die Umgebung bis zu 20 Kilometern der Rüstungszug aufgehoben worden. Eine Studentenverbindung der Technischen Hochschule in Karlsruhe benutzte die Gelegenheit, einem Seidenfäher in Lauterburg einen Besuch abzustatten. Mehrere Gendarmen kontrollierten die Papiere der Studenten und fanden dabei, daß einer der Studenten aus Karlsruhe, der in Rühlhausen geboren ist, wegen Fahnenflucht feldbriefflich gesucht wird. Der Student wurde verhaftet und nach Ranzach übergeführt. Die Verhaftung ist in keiner Weise gerechtfertigt, da der Student nach dem Jahre 1870 im Elsaß geboren und sein Vater preussischer Beamter gewesen ist.

Aus In- und Ausland
Genä. Der 12. Kongreß des Weltverbandes der Bitterbundesgesellschaften ist hier feierlich eröffnet worden. Deutschland war durch die führenden Mitglieder der Deutschen Liga für Bitterbunde mit dem Grafen Bernstorff an der Spitze vertreten.

Paris. Das neue Handelsabkommen zwischen der Tschechoslowakei und Frankreich ist hier unterzeichnet worden.

London. Das afghanische Königspar ist in der afghanischen Hauptstadt Kabul eingetroffen und von der Bevölkerung mit großer Begeisterung empfangen worden.

Konow. Wie aus Moskau gemeldet wird, hat bei dem Obersten Gerichtshof der Sowjetunion ein neuer Prozeß gegen 56 Personen, die wegen Unregelmäßigkeiten im Donetz-Kohlengebiet angeklagt sind, begonnen. Unter den Angeklagten befinden sich der leitende Ingenieur und sein Stellvertreter.

Athen. Admiral Konduriotis hat sich entschlossen, Wentzels mit der Bildung des neuen Kabinetts zu betrauen. Er hat Wentzels nach dem Präsidentenpalast eingeladen.

Mexiko. Die Garnison von La Griega wurde am 30. Juni von mehr als 200 Aufständischen angegriffen. Sofort entsandte Bundesstruppen schickten die Rebellen, die 20 Tore, Pferde und Munition zurückließen.

Neues aus aller Welt

Deutsch-amerikanische Sänger beim Reichstagspräsidenten. Der Franz-Schubert-Bund aus Newyork ist mit 180 Mitgliedern in Berlin eingetroffen. Der Bund wurde auch dem Reichstagspräsidenten vorgestellt. Der Männerchor überbrachte ihm in den Räumen des Reichstagsgebäudes durch die Vorträge einiger deutscher Lieber Grüße der deutschen Stammesgenossen aus Amerika. Reichstagspräsident Lohde war sichtlich ergriffen von der ihm dargebrachten Huldigung und wies darauf hin, daß Deutschland auch heute noch dankbar der Hilfe achtende.

meinen Knien in jeden Winkel kriechen, vielleicht entdecke ich den Eingang.“

„Die Sache ist nämlich sehr interessant.“ erklärte Kelling, den Plan in den Händen tragend, auf ihren Tisch zurettend. „Es scheint sich da um eine Art Katafomben im kleinen zu handeln. Hochschulprofessor Brunner hat mir gesagt, der Gang weist sehr viel Verzweigungen auf — wenigstens schließt er das nach einer Art Aufzeichnung, die er gefunden hat. Uebrigens handelt es sich nicht bloß um einen, sondern um zwei Gänge. Der eine — so nimmt man an — führt unter dem linken Flüßbett von der Tiefe der Festung in den Dom. Zur Kriegszeit konnte man durch ihn von der Stadt auf die Feste und umgekehrt gelangen. Für Ueberbringer von wichtigen Nachrichten war er natürlich von größter Bedeutung. Sie konnten nicht abgefangen werden. Desgleichen führt von der Abtei ein Gang nach der Kathedrale. Er muß sich unter dem rechten Flüßbett hinziehen.“

„Wie interessant!“ warf Hartmann dazwischen. „Die Mönche werden ihn wohl zu dem gleichen Zwecke benutzt haben. Ob nun diese beiden Gänge unter dem Dom zusammenlaufen, oder ob jeder für sich einen eigenen Ausgang hat, das ist natürlich nicht mit Gewißheit festzustellen. Ich bin der Meinung, daß der Eingang von der Abtei Heiligenberg aus schwerer zu finden ist als von der Feste, obwohl ich, wie Sie wissen, auch dort noch kein Resultat zu verzeichnen habe. Das Kloster ist nämlich in den vorletzten Jahrhunderten mehrmals abgebrannt und größtenteils neu aufgebaut worden, während der Eingang von der Festung aus sich immer gleichgeblieben sein muß, da ja dort eine Aenderung nicht vorgenommen wurde.“

„Du.“ sagte Lisa, „ich fürchte mich. Vielleicht gibt es Steile da unten.“

„Möglich.“ warf Kelling ein und wandte sich dann rasch nach der Tür, unter die ein Reichwehroffizier getreten war, der in komischem Entsetzen beide Hände ineinander schlug.

„Ah! Wirklich!“ rief er freudig erregt. „Wie kommt Ragburg zu solch unverdienter Ehre?“

(Fortsetzung folgt.)

die ihm die deutschen Stammesgenossen seinerzeit in der Inflationzeit geleistet hätten. Im übrigen freute er sich darauf, den Schubert-Bund auf dem Deutschen Sängerfest in Wien wiederzusehen.

Ein Straßenbahnwagen umgekippt. Aus bisher noch unbekannter Ursache sprang an der Kreuzung der Straßener und Neuen Friedrichstraße in Berlin der Anhänger eines Straßenbahnwagens aus den Schienen, fuhr gegen einen Lichtmast und stürzte um. Sämtliche Insassen des Wagens, zehn bis fünfzehn Personen, erlitten Verletzungen, die zum Teil eine Überführung ins Krankenhaus notwendig machten.

Der Dessauer Melodienversuch abgebrochen. Der Langstreckenflug von Ritzsch und Zimmermann, welcher auf der Strecke Dessau-Leipzig begonnen worden war, wurde infolge Unbilligkeit eines Auspuffrohrs nach 17 Stunden abgebrochen. Es war deshalb von der Besatzung richtig, zu landen, um den Fehler zu beseitigen. Die Landung erfolgte trotz des noch sehr hohen Fluggewichtes der Maschine auf dem Flugplatz der Junkerswerke in völlig glatter Weise.

Durch einen Kinderball getötet. In dem städtischen Oberbade in Frankfurt a. D. wurde eine Frau von einem abirrenden Kalle spielender Kinder am Kopf getroffen. Sie fiel um und war tot. Wie der Vadeurs feststellte, war der Tod im Augenblick infolge Herzschlages eingetreten.

21 polnische Überläufer in zwei Tagen verhaftet. Die Zahl der polnischen Überläufer hat sich in den letzten Tagen in erschreckendem Maße erhöht. Täglich werden dem Grenzkommissariat eine Anzahl Polen, die unberechtigt die Grenze überschritten, zugeführt. So wurden an den beiden letzten Tagen der vergangenen Woche durch Beamte der Landjäger in Kreuz (Ostbahn) 21 Polen festgenommen und abgeliefert.

Schrecklicher Selbstmord eines kommunistischen Betriebsrats. Auf schreckliche Weise hat der Bergarbeiter Krobath in Leoben (kommunistischer Betriebsrat des Betriebes Seegraben der Alpinen Montangesellschaft) Selbstmord verübt. Seine Frau wurde durch eine heftige Detonation aus dem Schlafe gerissen. Als sie mit einigen Nachbarn auf die Straße eilte, fand sie etwa 200 Meter vom Hause entfernt den furchbar verformten Körper ihres Mannes. Wie die Gendarmerei feststellte, hatte Krobath etwa zehn Dynamitpatronen, die er mit einer Fälschung um seinen Körper gewunden hatte, zur Explosion gebracht. Den Kopf fand man etwa 20 Meter vom Körper entfernt auf. Es ist nicht ausgeschlossen, daß der Selbstmord Krobaths mit seiner Tätigkeit als kommunistischer Betriebsrat zusammenhängt.

Eine Frau unterschlägt 60 Millionen Frank. Die bereits bekannten Unterschlagungen der Verfallenerin Elnemmerin Bourgeot scheinen merkwürdig groß zu sein. Man schätzt den Verlust der Rentnerin und insbesondere religiöser Organisationen auf über 60 Millionen Frank, das sind zehn Millionen Mark.

Die Verewigung der Opfer von Roche-La-Mollière. In der Kapelle von Beauvais fand unter Beteiligung von vielen Tausenden die Trauerfeier für die 53 Opfer der Bergwerkskatastrophe von Roche-La-Mollière statt. Nach der Totenmesse kamen 14 Redner zu Wort. Von den Bergarbeitern wurde in heftigen Worten Kritik an der Direktion des Bergwerks geübt, besonders an dem Munde der kommunistischen Vertreter. Inhablich ebenso scharf äußerten sich die Vertreter des Allgemeinen Gewerkschaftsbundes, während der Vertreter des Ministers für öffentliche Arbeiten eine rücksichtslose Untersuchung zusagte.

Ein Autobus mit Pilgern verunglückt. Nach einer Meldung aus Vortent (Frankreich) ist ein mit 27 Pilgern besetzter Autobus auf einem Bahnhofsübergang bei Comigne mit dem letzten Wagen eines Lokomotivzugs zusammengefahren. Zwei Personen wurden schwer verletzt, zehn weitere, darunter fünf Frauen, leichter, doch mußten auch diese ins Krankenhaus gebracht werden.

Ein Lastauto fährt in eine Volksmenge. Ein vollbeladenes Lastauto fuhr in Epinay bei St. Denis in eine Volksmenge hinein, die gerade der Vorbereitung eines Wandertreffens unter freiem Himmel beivohnte. Der Chauffeur des Lastautos konnte in der Dunkelheit die Volksmenge nicht rechtzeitig bemerken und überfuhr, da er mit ziemlicher Geschwindigkeit herankam, einen Teil der Zuschauer. Zwei Personen wurden getötet und 22 verletzt.

Große Dürre in der Türkei. Seit einigen Tagen herrscht große Trockenheit in den Dörfern der Wilajets Konia und Afseroj. Der Minister des Innern ist nach dem Gebiet der Dürre abgereist. Der „Rote Halbmond“ hat den Einwohnern 100.000 türkische Pfund zur Verfügung gestellt, um die infolge der Trockenheit eingetretene Not zu lindern.

Bunte Tageschronik

Schwerin. In dem Dorfe Jepsow bei Köbel in Mecklenburg brannten fünf Häuser vollständig ab.

Costrop-Kanzel. Auf der Straße nach Herne fuhr ein Felsberastraktor aus Aboda gegen einen Wagen der Straßenbahn Costrop-Kanzel. Das Auto streifte die Straßenbahn, geriet ins Schleudern und fiel in einen Graben. Dabei wurden zwei Insassen des Wagens getötet.

Saarbrücken. Auf dem Ochschoß der Grube Clarenthal ereignete sich durch niedergehende Gesteinsmassen ein Grubenunglück. Ein Bergmann wurde tödlich und sechs weitere zum Teil schwer verletzt.

Syracuse (Newyork). Auf dem Gelände der Sun Oil Company brach Feuer aus, das acht Petroleumtanks mit einem Gesamtvolumen von 4000 Hektoliter und mehrere Gebäude zerstörte. Ein Mann kam in den Flammen um.

Kempport (Rhode Island). Ein Marinestützpunkt stürzte aus großer Höhe mit dem Kopfende voran in den Hafen. Von den beiden Offizieren, die sich in dem Flugzeug befanden, wurde einer getötet, der andere schwer verletzt.

Hawaii, das „kalifornische Helgoland“.

Von Hans Soltan.

Unter den mannigfaltigen Gründen, welche die Ameritaner 1898 zum Erwerb der Hawaii-Inseln veranlaßten, standen militärpolitische Erwägungen weitans an erster Stelle. Man hat die Gruppe als das „kalifornische Helgoland“ bezeichnet, Colin Ross in seinem „Meer der Entscheidungen“ nennt sie das „Gibraltar des Pazifik“; beide Bezeichnungen machen ohne weiteres den militärischen Wert der Inseln deutlich. Diese liegen dem Festlande so nahe, daß die Flotte ohne Brennstoffergänzung erreichen kann. Der Hauptstützpunkt Pearl Harbour auf Oahu bietet den Schiffen dann alles, was sie brauchen, vor allem einen gegen jeden Angriff gesicherten Hafen, von dem aus sie operieren und in den sie sich im Notfall zurückziehen können.

Ohne Hawaii in seinen Besitz gebracht oder wenigstens niederkampft zu haben, kann kein Feind es wagen, sich der

kalifornischen Küste oder dem lebenswichtigen Panamakanal zu nähern. Eine feindliche Flotte, die gegen die amerikanische Besitztümer vorgehen will und von der anderen Seite des Pazifik kommt, muß stets in mehr oder weniger großer Nähe der Inseln vorüber. Um nur auf die Höhe von Honolulu zu kommen, müßte eine solche Flotte schon gegen 4000 Seemeilen zurücklegen, also bei einer Geschwindigkeit von 12 Meilen rund 14 Tage unterwegs sein. Ehe man nun daran denken könnte, gegen Kalifornien oder Panama vorzugehen, müßte zunächst die amerikanische Flotte nieder gelämpft werden, die, auf Pearl Harbour gestützt, die rückwärtigen Verbindungen des Feindes bedroht. Es liegt auf der Hand, daß der Angreifer sich da einer außerordentlich schwierigen Aufgabe gegenüber sehen würde. Er selbst befindet sich mitten im weiten Ozean, Tausende von Meilen von seiner Basis entfernt, ohne Stützpunkte in der Nähe, auf die er sich im Bedarfsfälle zurückziehen könnte, um Vorräte oder Munition zu ergänzen oder Beschädigungen auszubessern. Die amerikanische Flotte dagegen wäre in der Lage, den Kampf nach Belieben zu suchen oder zu vermeiden, indem sie sich, wenn nötig, unter den Schutz der schweren Geschütze Oahus zurückzieht. Eine Niederlämpfung dieser Befestigungen von See aus ist sehr schwierig. Man hat gesagt, die am schwierigsten einzunehmenden Flottenstützpunkte seien kleine Inseln mit guten Häfen, die gut besetzt und von verhältnismäßig kleinen Besatzungen gegen überlegene Kräfte verteidigt werden können. Alle diese Voraussetzungen treffen bei Oahu in geradezu vorbildlicher Weise zu. Das vulkanische Bergland bietet unzählige Möglichkeiten für die gedeckte Aufstellung weittragender Geschütze, die von See aus überhaupt nicht und auch aus der Luft, wenn der Gegner hier die Ueberlegenheit erlumpen haben sollte, nur sehr schwer aufzufinden sind. Dagegen bieten die bis zu 3000 Metern ansteigenden Berge Beobachtungspunkte, von denen aus sich das eigene Feuer in unübertrefflicher Weise lenen läßt. In Pearl Harbour, dicht bei Honolulu, besitzt die Marine der Vereinigten Staaten einen Kriegshafen ersten Ranges, groß genug, um ganze Geschwader aufzunehmen. Magazine und umfangreiche Werkstätten sorgen dafür, daß die Flotte alles findet, was sie an Vorräten jeder Art braucht. Die Anlagen werden durch fünf Forts modernster Bauart geschützt; alle sind auf der Westküste von Oahu gelegen, dicht beieinander Honolulu. Auf der Ostküste machen hohe Bergketten, über die nur eine Leiste zu verdeckende Straße führt, ein Vordringen unmöglich, wenn eine feindliche Landung gelungen sein sollte.

Durch den Pariser Frieden von 1898 wurden die Vereinigten Staaten plötzlich zur Kolonialmacht, zugleich aber saßen sie sich vor die Aufgabe gestellt, den frisch erworbenen Besitz zu sichern und zu verteidigen. Die Lage der Neuerwerbungen (Philippinen und Guam) brachte ganz von selbst den Gedanken nahe, den Stillen Ozean gewissermaßen zu einem amerikanischen Meer zu machen. Es mag dahin gestellt bleiben, wie weit schon früher imperialistische Strömungen in der Union auf dieses Ziel hingearbeitet haben. Die Erwerbung Hawaiis, die ins gleiche Jahr 1898 fällt, und des zur Samoa-Gruppe gehörenden Pago-Pago, die zwei Jahre später erfolgte, paßt jedenfalls hervorragend in diesen Plan und zeigt, mit welcher Folgerichtigkeit die Amerikaner auf ihr Ziel losgehen. Den Eckstein der militärischen Stellung bildet Hawaii, das zu einem uneinnehmbaren Stützpunkt der Flotte werden soll und diese Aufgabe, soweit Aufstehende beurteilen können, wohl auch schon erfüllt. In Verbindung mit Pago-Pago, Guam und Oahu Harbour (auf Unalaska) bildet es das berühmte „amerikanische Quadrilateral“, das amerikanische Bierdeckel, das sich quer über den Pazifik erstreckt, den Vereinigten Staaten die Herrschaft im Stillen Ozean unbedingt sichern muß.

Die Philippinen liegen als vorgeschobene Stellung außerhalb dieses Systems. Ihre Lage ist jedoch bei weitem nicht so exponiert, wie ein stützender Punkt auf die Karte dies annehmen läßt. Diese Inselgruppe wird gar nicht im hinterindischen Archipel verteidigt, sondern 1500 Meilen weiter östlich, von Guam aus, das wieder seinen Rückhalt in Pearl Harbour findet. Der Besitz der Philippinen würde eine nach der Herrschaft über den Pazifik strebende Macht ihrem Ziele keinen Schritt näher bringen, ehe nicht die amerikanische Flotte aus dem Wege geräumt ist. Das bedeutet aber eine recht schwierige Aufgabe, so lange diese über eine derart starke strategische Stellung verfügt, wie Hawaii in Verbindung mit den übrigen Stützpunkten sie bietet.

Die Macht der Musik.

Die unwiderstehliche Macht der Musik soll sich bei dem berühmten Sänger und Komponisten Alessandro Stradella eigenartig bewahrt haben. Seine außergewöhnlichen Erfolge, seine Schönheit und sein Reichum hatten ihm zahlreiche Reider und Feinde verschafft.

Einer der grimmigsten Hasser, Signor Battini in Venedig, ging sogar so weit, daß er eines Tages zwei berühmte Banditen in seinen Palast bestellte und ihnen für die Ermordung des Musikers eine Belohnung von 300 Pistolen versprach. Auch die Keislerin, da Stradella in Rom weilte, ersuchte er ihnen im voraus. Die Mörder reisten ab und erfuhr bald, daß der Komponist in der Kirche St. Johann vom Lateran spätmittags sein neues Oratorium aufführen und dirigieren werde. Sie mißachteten sich also unter



ROB
REISE OHNE BAR-
GELD MIT
SPARRASSI-REISE-KREDITBRIEF
Städtgroskasse Wilsdruff.

die Zuhörer und gedachten ihn auf seinem Heimweg zu ermorden.

Gebannt lauschten sie der herrlichen Musik. Die zauber-mächtigen Klänge der Orgel erschollen wie Stimmen des Jüngsten Gerichts; dann erklangen zarte, feinschmelzige Weigen, und der wundervolle Gesang der Chöre rauschte gleich Engelstimmen empor zum Lobe Gottes... Alle Zuhörer waren aufs tiefste ergriffen, Tränen rannen, unbewußt auf Herzentiefen gewedt, es war, als hätten die Engel Gottes einem reitigen Sünder Vergebung beschied...

Den rauhen Banditen selbst griff die Zaubergewalt der Töne voll überirdischer Schöne ans Herz, und es durchschauerte sie die Allmacht des Reinen, Herrlichen, Unausprechlichen. Weife verließen sie die Kirche, und als Stradella im überströmenden Schöpferjubiläum einjam durch die stillen Gassen schritt, gelaunden sie ihm alles und verschwanden in der Nacht.
Ferdinand Brugger.

Geheizte Landstraßen.

Durch die Felsengebirge Nevadas läuft die wichtige Victory Highway, die „Siegesstraße“, die jedoch auf der Höhe für lange Winterwochen vom Schnee verperrt wird. Man ist nun auf den Gedanken gekommen, diese Straße auf ihrem hochgelegenen Teile auf eine Länge von zwanzig bis dreißig Kilometern künstlich zu erwärmen, so daß der Schnee beim Fallen gleich wieder zum Schmelzen gebracht würde. Dadurch würde der Verkehr über den Paß das ganze Jahr hindurch möglich sein. Der Plan scheint auf den ersten Blick absurd, ist dies aber keineswegs. Ungefähr dreißig Kilometer von Reno befindet sich nämlich ein Gebiet mit zahlreichen heißen Quellen und tätigen Geysiren, von denen man den lochenden Dampf mittels Röhrenleitungen in große kesselartige Behälter leiten will, die in Abständen von etwa sechs Kilometern längs der Straße angelegt werden sollen. Von diesen Kesseln aus soll dann das Straßenpflaster durch dicht unter die Oberfläche gelegte Röhren erwärmt werden. Die Anlage der Röhrenleitung würde natürlich sehr kostspielig sein, zumal auch noch Vorrichtungen nötig sein werden, um den Dampf in den Behältern auf seiner hohen Temperatur zu halten. Doch ist man in den beteiligten Kreisen der Ansicht, daß die Kosten sich reichlich bezahlt machen werden. Man weißt in dieser Beziehung auf den Fall der kalifornischen Stadt Redwood, die ihre Straßen gleichfalls durch eine Art Dampfheizung schneefrei hält, die von einer großen, hieran besonders wertigen Holzgesellschaft geliefert wird.

Curnen, Sport und Spiel

18. Bundesfest des Laufräder-Radsportbundes.

Zu einer gewaltigen Kundgebung für den Radsport gelangte sich das diesjährige Laufräder-Bundesfest. Der Festtag brachte zunächst ein Vierer-Rennschlittenfahren, zu dem sich zwei Mannschaften einfinden. Es entwickelte sich ein heftiger Kampf um den Bundesstiel, den Einigkeit-Rocher in besonders hervorragender Fahrweise an sich reißen konnte. Zu dem Jugendrennen meldeten sich 24 Teilnehmer. Anschließend fand eine gemeinsame Jugendfeier statt. Wie bei jedem Bundesfest, so stellte auch diesmal der Festtag einen Höhepunkt in der Veranstaltung dar. Im vollbesetzten Saale des Schützenhauses begannen um 18 Uhr Saalturnkuren, in deren Mittelpunkt das Kunstfahren stand. Aber auch in den Nebenarten wurden glänzende Leistungen gezeigt. Von diesen ist der Damenturner Edarstberg und das Gruppenfahren besonders zu erwähnen.

Hornauer, der bekannte Internationale von München 1900, ist dem 1. H. C. Nürnberg beigetreten.

Ein gutbesetztes Dauerrennen findet am 29. Juli in Nürnberg statt. Am Start werden Köhler, Kremer, Maronier, Rosellen und Thollmeier stehen.

Bill Nufsen in Wimbledon geschlagen. Bei den Spielen in Wimbledon wurde die deutsche Tennismeisterin Bill Nufsen von Fräulein d'Alvarez im ersten Satz mit 7:5, im zweiten Satz mit 6:2 geschlagen. Im Herrreneinzelspiel schlug Tilden den Franzosen Borotra.

Einen neuen Geschwindigkeitsweltrekord stellte der italienische Automobilrennfahrer Campari bei einem Rennen in Cremona mit 2:45,2 für 10 Kilometer, also einem Stundenmittel von 270,054 Kilometern auf.

Gordon-Bennett-Freidballrennen. Das dieser Tage gestartete Gordon-Bennett-Luftrennen findet in Amerika das größte Interesse. Deutschland ist mit drei Ballons beteiligt. Diese hatten jedoch keinen besonderen Erfolg. Der Franzose Blanchard hat die größte Entfernung zurückgelegt.

Rundfunk-Programm

Rundfunk Leipzig (Welle 365,8), Dresden (Welle 294).

Donnerstag, 6. Juli, 15: Dresden Funkhalle. Aus der Jahreschau. * 16:30: Leipziger Sinfonie-Orchester. * 18:05: Musik. * 18:20: Sozialversicherungsrundfunk. * 19: Bröl. Dr. Wegner: Grundzüge des aus der technischen Musik. * 19:30: H. Vohse: Der Bildungswille der merikanischen Jugend. * 20:15: Musikalischer Wanderschau. * 22: Funstranger. * 22:05: Berichte.

Donnerstag, 6. Juli.

12:30: Praktische Winke für den Landwirt. * 15:30: Prof. Franz Göhrle: Redende Ziele. * 16:00: Oberstudienrat Dr. Dr. Vorchardt: Zeitgewinn und Zeitverlust auf Reisen. Eine Wanderer über den Zeitwechsel und was damit zusammenhängt. * 16:30: Dr. Marc. A. Breynne, Doz. am Orientalischen Seminar der Univ. Berlin: Hämische Literatur der Neuzeit. * 17:00-18:30: Instrumentalkonzert. Gelsa Springer (Flügel), Oskar Seeligmann (Violine). - Anschl.: Berbenachrichten. * 18:45: Fremdsprachl. Vorträge. Französisch. * 19:10: Dr. Ing. Sinner: Technische Reiseindrücke in Brasilien. Rio de Janeiro, die Weltstadt in den Tropen. * 19:40: Ob.-Reg.-Kat. Heinrichs: Schutz gegen Gasvergiftungen. (Die Hamburger Phosphoratastrophe und ihre Lehren.) * 20:10: Sendespiele. „Das süße Mädel.“ Operette in drei Akten. Musik von Heinrich Reinhardt. * 22:30-0:30: Tanzmusik.

Deutsche Welle 1250.

15:00-15:30: Die Erholungsfürsorge im Reichsverband Deutscher Hausfrauenvereine. * 15:30-15:40: Wetter- und Vorkenbericht. * 16:00-16:30: Erziehungsberatung. * 16:30 bis 17:00: Die deutsche Pflanzung der Gegenwart. * 17:00 bis 18:00: Nachmittagskonzert Berlin. * 18:00-18:30: Das 800jährige Graz, die Hauptstadt der grünen Steiermark. * 18:30-18:55: Spanisch für Fortgeschrittene. * 18:55-19:25: Gründungsang. * 19:25-19:45: Der reisende Kaufmann: Stellung und Aufgabe des Reisenden in Volk- und Privatwirtschaft. * 20:10: „Das süße Mädel.“ Operette in drei Akten von Heinrich Reinhardt. - Anschl.: Pressenachrichten. * 22:30-0:30: Tanzmusik.

Abonnieren Sie das Wilsdruffer Tageblatt.



Am heimlichen Herd



Unterhaltungsbeilage zum „Wilsdruffer Tageblatt“ — Amtsblatt.

Die Spieluhr.

Skizze von Stephan Georgi.

Wang klein ist sie, winzig und verborgen in der Ecke eines mit rotem Samt überzogenen Nähkästchens. Die kleine Spieluhr. Viel kann sie nicht; ein einziges Lied nur. In stiller Dämmerstunde singt sie's gewöhnlich, wenn die Schatten des Abends durch die Fenster heigen und die blassen Bilder des Vergangenen, aber nicht Vergessenen mit sich führen. Dann singt sie ihr altes Lied:

Zwei dunkle Augen,
Ein roter Mund ...

Ein altes Lied? Nein, es ist mehr. Eine Symphonie ist es, die Symphonie eines Lebens. — Hört, was sie erzählt, die kleine Spieluhr, hört ihre Symphonie!

Das Allegro.

In sorglosem Uebermut spielten die dichten Schneeflocken hernieder, sahen neugierig zu den abendlich erleuchteten Fenstern hinein und tanzten den eilenden Passanten mutwillig ins Gesicht.

Auch droben im vierten Stock, in das kleine Stübchen der Liesel Bert, blühten sie hinein. Dort warf die Lampe ihren matten Schein auf das hagere Gesicht, auf dem Jugend und frühes Alter einen erbitterten Kampf auszuführen schienen. So fein und zierlich war es und doch so blaß und müde; so weiß war der schlaffe Hals, und doch wurde er durch eine schiefe, verwachsene Schulter entstellt.

Liesel Bert sah auf die Uhr. Es war um die siebente Stunde, also Zeit, um zum Theater zu gehen und wieder in ihren Souffleurkasten hinabzusteigen, in den engen Kasten, vor dem die bunten Gestalten durch Wort und Gebärde versuchten, dem Publikum die Wahrheit des Lebens zu enthüllen. Sie lachte bitter auf. Sie kannte das alles; sie hatte ja einstmal selbst dort oben im Scheine des Rampenlichtes gestanden.

Draußen klopfte es. Sie humpelte mit ihrem gebrochenen Bein zur Tür und ließ ihren Flurnachbar, den alten Charakterkomiker, ein.

„Es ist Zeit, Kollegin, wir müssen gehen.“
„Ja, ich komme schon.“

Draußen auf der Straße gingen sie eine Weile schweigend nebeneinander her, bis der Komiker zögernd begann: „Wissen Sie schon, daß unser braver Heimberg erkrankt ist und daß zur morgigen Aufführung ein auswärtiger Gast den Hamlet spielt?“

„Von Heimbergs Krankheit hörte ich schon. Wer gastiert denn?“

Eine Weile sah der Komiker verlegen vor sich hin; dann antwortete er: „Erwin Gräbermann.“

War der Boden zu glatt, oder war es etwas anderes; Liesel Bert machte eine Bewegung, als siele sie. Der andere fing sie auf.

„Lassen Sie, es ist nichts! Es ist nichts“, sagte sie. Aber ihre Stimme zitterte.

Das Andante.

Es war spät in der Nacht. Liesel Bert hatte die gefalteten Hände aus dem Tisch gelegt und starrte mit weitgeöffneten Augen ins Leere. Zwischen ihren Armen stand das rote Nähkästchen, aus dem die kleine Spieluhr ihr altes Lied leise und fein hervorsang.

Zwei dunkle Augen,
Ein roter Mund ...

Liesel Bert sann und nidte mit halbem Lächeln vor sich hin.

Ja, damals! Da strahlten ihre dunklen Augen so froh und freudig, da lachte ihr roter Mund ins Leben hinein; da war die Welt ringsum in eitel Freude und Sonne getaucht. Damals ... als sie am Arme des Heldendarstellers Erwin Gräbermann mit strahlendem Gesicht durch die Straßen ging, als sie bei übermütig-frohen Künstlerfesten an seiner Seite saß, damals, als sich ihr roter Mund seinen Klößen bot.

Sie sentte den Kopf. Die kleine Spieluhr war alles, was aus jener Zeit übrig geblieben. Das rote Nähkästchen, das er ihr einmal gekauft hatte, als sie es mit begehrlichen Augen im Schaufenster betrachtete, war das letzte Andenken.

So furchtbar erschien es ihr, als der goldene Wahn der graujamten Wahrheit wich. Aber damals, da wollte und konnte sie es nicht glauben, daß sie in dem Leben des berühmten Schauspielers nichts weiter bedeutete als eine Episode. Und als die letzte, kleinste Hoffnung gestorben, als alles, alles tot war, da stieg ihr, wie ein dräuender Alp, der Kessel vor dem Leben in den Hals.

Und so kam es, daß man sie unten, auf dem Pflaster, mit zerbrochenen Gliedern aufgefunden hatte. — Nun lebte sie weiter — als Krüppel.

Noch immer klang die leise Stimme der Spieluhr. Und wieder fielen Tränen in ihr winziges Näbertweck.

Das Scherzo.

Liesel Bert saß in ihrem Souffleurkasten und wartete mit dem Publikum auf das Ausgehen des Vorhanges. Endlich nahm die Tragödie des Dänenprinzen ihren Anfang. Wie langsam schleppte sich die erste Szene hin! Dann — das Staatszimmer im Schloß. Es kimmerte vor ihren Augen. Da stand er! Hamlet! Erwin! Mit verschränkten Armen an eine Säule gelehnt; neben ihrem Flurnachbar, der sich als Polonius zeigte.

Ein Gluck, daß der fürstliche König Claudius seine Rolle so gut beherzichte, denn im Souffleurkasten war es plötzlich ruhig geworden.

Wie das Stück weiter ging, wußte sie kaum. Erst beim letzten Niedertauschen des Vorhanges erwachte sie.

Stimmen erschollen hinter dem Vorhang. — „Die alte Schachtel da unten im Kasten hat geschlafen statt zu soufflieren!“

Ganz hart sah Liesel Bert da. Das war seine Stimme gewesen! Würde er das auch gesagt haben, wenn er gewußt hätte, daß die einstmal hübsche, junge Liesel hier unten saß? Langsam wandte sie hinaus in den Abend. Ihre Kraft war zu Ende. Bis an den Park kam sie, dort ließ sie sich auf die schneebedeckte Bank nieder. Wie ruhig war es hier! Wie still und feierlich! Und wie lustig die Flocken herniederzanzten.

Flocken? Nein, das waren lichte, weiße Engel, die herniederkamen, die zu ihr kamen, um ...
Liesel Bert lächelte den Schneeflocken zu.

Das Finale.

Ver spätete Passanten hatten sie dort im Park aufgefunden. Nun lag sie mit wirren Fieberphantasien im Bett, verlangte Hamlet zu sehen und weiße, tanzende Engel. Ihr Nachbar, der alte Komiker, sah dem Arzt fragend ins Gesicht. Der schüttelte den Kopf und ging.

Spät in der Nacht richtete sich Liesel Bert auf. Dunkel und still war es im Zimmer. „Er kommt nicht! Aber meine weißen Engel will ich hereinlassen!“ Sie stand auf und öffnete das Fenster. Da waren sie, ihre kleinen, tanzenden Engel! Wie sie lodten und rieselten!

Kalter Wind legte durch das Zimmer. Mit zitternden Händen tastete sie nach dem kleinen Nähkästchen, zog das Uhrwerk auf und nahm es zu sich ins Bett. Mit beiden Händen hielt sie es fest. Mit letzter Kraft zog sie die Uhr, als sie abgelaufen war, noch einmal auf; drückte das Kästchen an sich — und lächelte.

Und dieses Lächeln lag auch noch um ihren Mund, als längst kein Atemzug mehr ihre Brust bewegte. — Durch das geöffnete Fenster flatterten die kleinen weißen Engel ins Zimmer, und drüben, vom Bett her, sang die Spieluhr mit ihrer, seiner Stimme ihr altes Lied:

Zwei dunkle Augen,
Ein roter Mund ...

Frauenlist.

Skizze von R. C. Krumbholz-Pomm.

Das gelbe Gesicht in kummervollen Falten verzogen, sah Fu Ho Lei, der chinesische Teehandler, unbeweglich auf einem dreieckigen europäischen Stuhl. Der Kimono aus tomatenfarbener, goldgezierter Seide war nur lose um die Schultern geworfen und darunter der Abendanzug sichtbar, dem nur die kurze, weiße Jade, die den Frost zu erlösen pflegt, fehlte.

Neben ihm, auf einem Berg der prächtigsten Rissen, saß die fünfzehnjährige zierliche Li, die sich Fu Ho Lei vor zwei Jahren an seine Seite geholt hatte. Mit ängstlichen Augen misierte sie den Gebieter ihres Herzens. Jetzt war sie nicht mehr seine wilde Taube, sein Sonnenstrahl, sein stolzer Pfau, jetzt sah er sie kaum noch, streckte nie mehr die Hand verlangend nach ihr aus, schmollend schürzte Li ihre roten Kindertüppchen und bewegte heftig den Fächer. Doch Fu Ho Lei achtete nicht darauf. Vielleicht wußte er gar nicht, wie nahe ihm die kleine Li, ohne die er nicht leben zu können glaubte, war. Damals konnte er aber auch Estella noch nicht, die spanische Tänzerin mit den nachschwarzen Augen, die sein rotes fliegendes Krietenblut in hochende Lava zu verwandeln verstand. „Die Frau muß mein werden und wenn ich ...“

Ohne diesen Satz zu vollenden, erhob sich Fu Ho Lei langsam und langsam müde in die Hände. Tsing Hu, der kleine, hübsche Bube, nahm seinem Gebieter den Kimono ab und half ihm in die weiße Jade des Abendanzuges. Dann ließ Fu Ho Lei in die Säule, die schon länger als eine Stunde an Eingang stand. Tsing Hu hatte sich tief vor seinem Gebieter verbeugt. Erst als ihm die schnellen Fußritte der Kulis sagten, daß Fu Ho Lei nicht mehr zu sehen sei, richtete er sich auf und sah verstoßen nach seiner Jugendgefährtin Li. Doch die Kleine hatte ihr hochmütigstes Gesicht, hinter dem die ihren Kummer zu verbergen hoffte, aufgesetzt und tief in schließendem Ton nach Tee. Tsing Hu verschwand eilends und kam in kurzer Zeit mit dem beladener, Teedrett zurück. Seine Augen strahlten Liebe und Mitleid, und während er das Schürze zierlich ordnete, hüllten seine warmen Hände die kleine Li förmlich ein, so daß ihr Hochmut verschwand und Mitleid mit sich selbst rege wurde. Ihre sammetweichen Augen füllten sich mit Tränen, und sie beugte ihr Köpfchen tief auf das hochgezogene Knie.

„Du liebst ihn also so sehr“, flüsterte Tsing Hu kaum hörbar. Langsam richtete sich Li auf und sah ihren Jugendgepieten erschauert an. „Nur ich ihn nicht lieben? Ich bin doch seine Frau!“ Und nach einer kleinen Weile: „Führt mein Gebieter ins Hotel?“

„Ja, Herrin!“
„Ist sie sehr schön?“
Tsing Hu zuckte schweigend mit den Achseln: „Soll ich sie töten, Herrin?“

Doch die kleine Li war schon wieder in Gedanken versunken. Da räusperte sich Tsing Hu, um ihre Aufmerksamkeit zu erregen. „Ich muß jetzt ins Hotel, Herrin, muß Blumen und Schmuck zu Donna Estella tragen.“ — Aus Augen weiteten sich. „Schmuck? Bringt ihn hierher!“

Gehorsam überreichte Tsing Hu ihr den geschmückten Eisenkasten, der sich durch einen Druck öffnete und einen kostbaren Arntreifeu sehen ließ. Lange betrachtete die kleine Li den Schmuck, und alles, was sich an Eifersucht in ihrem Herzen aufgestapelt hatte, wurde zum glühenden Wunsch nach Rache. So trippelte sie denn ins Nebenzimmer, in dem die Aquarien standen, und legte statt des Arntreifeu ein buntes, plügelndes Schlanglein, dem der Giftzahn lange schlief, in den Kasten. Dann lief Tsing Hu so schnell, wie es nur ein chinesischer Diener kann, in das europäische Hotel und überreichte seinem Gebieter Blumen und Schmuck.

Donna Estella sah auf einem reich geschmückten, thronartigen Sessel und plauderte. Als Fu Ho Lei ins Zimmer trat, machten ihm die europäischen Herren sofort Platz; denn sie merkten wohl, wie begehrlich die Augen der Tänzerin auf dem Schmuckkasten haften. Fu Ho Lei verbeugte sich stumm und überreichte Estella Blumen und Geschenke. Dann begrüßte er die Herren, die den einflussreichen Chinesen in eine angeregte Unterhaltung zogen.

Da zerrt plötzlich ein gellender Schrei das monotone Stimmengemurmel. Voll Entsetzen schleuderte Estella das Kästchen zum geöffneten Fenster hinaus und verließ fluchtartig das Zimmer. Verwundert sahen sich die Zurückbleibenden an, aber obgleich sie längere Zeit warteten, wurde ihnen keine Erklärung. Und als Fu Ho Lei am nächsten Tage vorkam, um zu hören, was die schöne Estella veranlaßt hatte, so voller Haß aus dem Zimmer zu stürzen, mußte er hören, daß die Tänzerin abgereist sei.

So sah Fu Ho Lei bald wieder neben seinem stolzen Pfau, seinem Sonnenstrahl, seiner wilden Taube. Nur ab und zu betrachtete er das Eisenkästchen, das ihm ein ehrlicher Fieber zurückgegeben hatte, und stellte immer wieder kopfschüttelnd fest, daß nichts daran zum Fürchten sei. Die kleine Li aber schmiegte sich in solchen Augenblicken inniger als sonst an ihren Gebieter.

Die Belohnung.

Strosette von Robert Fuchs-Vista.

Durch die noch kahlen Kastanienbäume auf dem Sophienmarkt geisterte der Frühlingswind einer Aprilnacht. Fern der Dunkelheit des weitläufigen Platzes tumorte das Getreibe der Großstadt. Hoch auf dem Giebel eines Eckhauses stritten in glühenden Buchstaben die Lichtreflexe dahin. Die einander nachhaftenden Worte veränderten unter den für einen Geldlosen höchst gleichgültigen Dingen auch eine Belohnung von dreitausend Mark für die Aufklärung eines Mordes. Immer von neuem flammte diese Ankündigung schrill leuchtend über dem Nachthimmel hinweg. Die wandernde Schrift machte dann den Eindruck, als jage sie rastlos hinter dem Mörder her ins regenschwängere Dunkel hinein.

Dem sah schon seit einer Stunde Georg zu. Er war der einzige Mensch, der um diese Zeit eine der vielen Bänke auf dem Sophienmarkt als Rasstätte erkoren hatte. Dergleichen sah er nur ein obdachloser, hungriger und bettelarmer Mädel. Das war Georg. Allmählich argerte ihn die in ihrer schreienden Lichtfülle zerrnde Ankündigung da oben. Das grell blinkende „dreitausend Mark“ leuchtete ihm auf wie eine häßliche Erinnerung an die Leere seiner Taschen. Da stuchte Georg heimlich vor sich hin. Ein just vorübergehender Mann blieb stehen und nahm nach kurzem Abendgruß neben dem Einsamen Platz.

Der Fremde knüpfte ein Gespräch an. In einer Breite, die für Georg nahezu quälend war, malte er das Niederdrückende des Gefühls verfloher Armut. Schließlich mußte Georg dem Manne wenigstens einmal antworten. Da gerade wieder die marschierenden Reichen auf dem Hausgiebel ihr „dreitausend Mark“ in die Finsternis hinein stimmerten, deutete Georg weitend nach oben.

„Dies Geld müßte man verdienen können“, knurrte er zwischen zusammengebissenen Zähnen.

Der Fremde blieb eine Weile stumm. Plötzlich rüdete er sich an Georg heran. Er stellte verschiedene Fragen, bis er sich überzeugt hatte, sein Bantnachbar wäre zwar ein anständiger Kerl, aber nichtsdestoweniger oder eben deshalb der Herrsche der Armen dieser trostlosen Lenznacht.

„Geheht den Fall“, hob er langsam an, „Sie könnten die Belohnung verdienen?“

Georg gräbelte, um dann zu staunen: „Mensch!“ Und etwas lauter wiederholte er: „Menschenskind!“ Auf einmal brach es aus ihm hervor: „Soviel Geld — gar nicht anzudenken!“

Als Georgs Selbstberauschung sich ins Unerfüllbare verlieren wollte, unterbrach ihn der Fremde nach einem leisen Anfluchen: „dreitausend Mark — das ist kein so großer Reichtum, wie Sie in Ihrer Armut wohnen. Versprechen Sie, daß Sie mit dem winzigen Vermögen haushalten werden — und ich verschaffe Ihnen die Belohnung. Ich bin nämlich der gesuchte Mörder!“

Bevor Georg noch den Gedanken faßte, sein Nachbar sei ein Irrsinniger, strömte von des Mannes Mund — gleichsam als entlaste das Vernehmen ihn von seiner Bewusstlosigkeit — eine Schilderung auch der geringsten Einzelheiten seiner Tat. Er berichtete in fliegenden, sich überjüngenden, oft nur halb ausgesprochenen Sätzen von einem mit japanischer List ausgelegten Mord. Als er zu Ende war, feuerte er unter Tränen der Erschöpfung tief auf.

Georg fühlte keinen Abscheu, nur heißes Mitleid. Was er vernommen hatte, war zwar die Schilderung einer verurteilten Tat, immerhin aber die Tat der Vergeltung eines Menschen, den ein anderer, bei weitem gemeinerer Mensch um die Liebe eines Weibes und um die Gattenehre bestohlen hatte. Das Furchtbare an der Sache war nur: der Entschlossene hatte bis ins kleinste und feinste seine eigenen Spuren so ausgefegt, daß es den Behörden unmöglich sein würde, jemals den Täter zu entdecken; hingegen hatte er mit ungeheurerlicher Geistesstärke künstliche Spuren geschaffen, die einen Judizienbeweis erbringen mußten, mittels dessen die ungetreue Frau bedingungslos als Mörderin des Geliebten zu überführen war.

„Wir wollen es so machen“, schlug der Mann vor. „Ich führe Sie in eine kleine Gastwirtschaft. Dort essen wir uns zunächst satt. Während ich zurüchbleibe, begeben Sie sich auf die Polizei. Nach Sicherstellung der Auszahlung Ihrer Belohnung kehren Sie mit den Beamten zurück.“

Georg wollte Bedenken äußern, doch der unheimliche Mann schnitt ihm das Wort ab. Er sagte: „Für die Welt bin ich doch verloren, und da mich bei der Tat nicht unedle Beweggründe leiteten, so werde ich — nur hinter Mauern verbannt — Ruhe finden können vor dem Giam um die verlorene Frau, unbelästigt Ruhe tun dürfen für mein Verbrechen.“

Danaach machten die Beiden sich auf den Weg. Als später nach halbständiger Abwesenheit Georg mit zwei Kriminalbeamten wieder eintraf in der Kneipe, war dort alles in heller Aufregung. Ein Gast hatte toben Gift genommen, war am Verscheiden; der unglückliche Mensch von der Bank auf dem Sophienmarkt. Vor dem Selbstmord hatte er den Birt um ein Blatt Papier und einen Briefumschlag gebeten, hatte hastig etwas niedergeschrieben und den Brief auf den Tisch gelegt.

Der Kriminalkommissar öffnete die Botschaft, während dem tief mitleidenden Georg die hellen Tränen über die Wangen liefen. Der Kommissar aber lächelte noch genau so ungläubig wie vorher. Er schritt zu dem in eine dunkle Ecke gestohlenen Körper.

„Stehen Sie auf, Anietsche, und kommen Sie mit!“ befahl er dem vermeintlichen Sterbenden. Dann wandte er sich an die Umstehenden: „Ein neuer, diesmal verblüffender Trieb des arbeitsscheuen Zehnpellers und Phantasten, der sich als Gefängnisgast am geborgensten fühlt.“

Kopfschüttelnd ging Georg davon.